

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Paul Ellermann, für Anzeigen W. Lindau, Druck und Verlag von W. Mannsch & Co., sämtlich in Magdeburg, Große Mühlstraße 2, Fernruf Nr. 23461. Zeit 83% Prozent Waffschlag. — Für Erhalten der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitigem Aufhabe Postzeitungsliste Seite 120. — Bezugspreis 16 Monatslich 1,85 Mk., frei Haus 2,10 Mk., Einzelpreis 15 Pf. Sonntags 20 Pf. keine Gewähr. — Plagiatverstoß unverbindlich. — Erfüllungsort Magdeburg. — Postfachkonto Nr. 122 (W. Mannsch & Co., Magdeburg). — Für die Ausgabe Altersleben-Gabe und andere Sonderausgaben erfolgt Verechnung nach einem besonderen Tarif. — Postzeitungsliste: Altersleben und Gabe Seite 253 der Postzeitungsliste.

Nr. 47

Mittwoch, den 24. Februar 1932

43. Jahrgang

Sturm im Reichstag

Goebbels hinausgeworfen - Frontkämpfer gegen Nazi-Heimkrieger

Die Reichstagsitzung vom Dienstag nahm einen stürmischen Verlauf. Der Sturm brach los, als der Berliner Naziheld Joseph Goebbels die Sozialdemokratie und den Reichspräsidenten Hindenburg unverschämte beleidigte. Als er von der Partei der Deserteure sprach, kostete bei den Sozialdemokraten, deren Reichstagsfraktion zu 73 Prozent aus Kriegsteilnehmern besteht, die Empörung auf. Goebbels durfte nicht mehr weiterreden. Der Tumult wurde so groß, daß Reichstagspräsident Löbe die Sitzung vertagen mußte.

Inzwischen befaßte sich der A l t e s t e n r a t mit dem nationalsozialistischen Unruhestifter, und auf Beschluß dieser Körperschaft wurde Goebbels bei Wiedereröffnung der Sitzung vom Präsidenten Löbe von der Sitzung ausgeschlossen.

Wie ein abgestrafter Schulbube schlich der Joseph aus dem Saal. Wo war die sooft verkündete revolutionäre Energie? Wo war der angebliche Rebellenstolz, der dem Reichstagspräsidenten zugerufen hätte: „Du kannst mir sonst was. Mich haben meine Wähler hierher geschickt, ich gehe nicht gutwillig!“

Nichts von alledem. Joseph griff seine Akten und trocknete von dannen. Zu sehr war ihm der Schreck in die Glieder gekommen, als kurz vorher kampferprobte sozialdemokratische Grabenkrieger zornig vor ihm standen, und er sah wohl im Geiste dahinter stehen die große Eisernen Front aller Republikaner im Lande, die dem Nazipfuf ein Ende machen wird.

Kandidat der Deserteure

So ist in der Reichstagsitzung vom 23. Februar Hindenburg beschimpft worden. Von wem? Vom Nazitronketer Joseph Goebbels. Und die Sozialdemokratie hat dieser Knirps im gleichen Satzgerüge als die Partei der Deserteure besudelt.

Beides nicht direkt. Ein Naziheld, der vier Jahre lang den Krieg veräumte und sich statt dessen auf Deutschlands Hochschulen herumtrieb, ist immer vorsichtig. Er flücht die Beschimpfungen mittelbar aus in der Hoffnung, daß er sich dann wieder herauslügen kann.

Was hat Goebbels gesagt? Er will Hindenburg herabsehen und stellt zu diesem Zwecke den Präsidentschaftskandidaten von heute dem von 1925 entgegen. Damals der Erfolge der Rechten. „heute wird Hindenburg gelobt von der Asphaltpresse und — mit einer Handbewegung gegen die Bänke der Sozialdemokratie — von der Partei der Deserteure“.

Die Sozialdemokraten verstanden beides. Die Beschimpfung Hindenburgs wie ihrer Partei, und sie reagierten entsprechend. Ein ohrenbetäubendes Getöse brach los. Der Fressling duckte sich hinter dem Pult und verzog das Gesicht in Angst und Grauen. Er setzte zum Sprechen an, er schrie, er brüllte. Vergeblich. Er verstand nicht einmal sich selbst. Der Orkan donnerte minutenlang. Nicht einmal die Klingel des Präsidenten war vernehmbar.

Der Präsident hat jedem Redner die Freiheit und Möglichkeit der Rede zu verschaffen. Löbe bemühte sich mit dem Einiaß all seiner Mittel. Umsonst. Schließlich gelang es ihm, seinen Ordnungsruf an Goebbels einigermaßen vernehmbar zu machen. Der unverschämte Trübselberger versuchte weiterzureden.

Beim ersten Worte feste der Sturm aufs neue ein. „runter! raus!“ Der Stiel darf nicht mehr sprechen!“ erscholl es wütend aus den Reihen der Sozialdemokraten. Nicht weniger als 70 Prozent der Fraktion haben im Gelde gestanden, in den Gräben gelegen, dem Trommelfeuer mündgehalten. „Wir lassen uns von dem Burischen nicht beschimpfen. Zu rüde nehmen oder die Tribüne verlassen!“

Es beginnt ein Kampf zwischen dem Präsidenten und der sozialdemokratischen Fraktion. Löbe erklärt streng nach der Geschäftsordnung, daß mit seinem Ordnungsruf die Sache erledigt sei. „Nein, nein“, schallt es aus den Reihen der Fraktion. „Entweder zurücknehmen oder wir lassen ihn nicht zu Worte kommen.“ Ordnungsrufe fliegen gegen sozialdemokratische Abgeordnete. Sie wirken nicht. Der Lärm fest orfanartig immer aufs neue ein.

Da gelingt es Löbe, in einem kurzen Wellental der Empörung, den Schimpfbold zu fragen, ob er seine Worte zurücknehmen wolle. Ein freches, verzerrtes Lächeln und ein

Schütteln des Wasserkopfes. Der Sturm der Sozialdemokraten brandet über alle Dämme. Kaum daß jemand sich noch mit seinem Nachbar durch Schreien verständigen kann.

Löbe sieht die Nutzlosigkeit ein. Er verläßt seinen Platz. Die Sitzung fliegt auf. Der A l t e s t e n a u s s c h u ß tritt zusammen, um einen Ausgleich herzustellen und den Fortgang der Reden zu ermöglichen.

Es ist 10 Minuten nach vier. Goebbels hat noch zehn Minuten Redezeit. Wird er sie bekommen? Erst um ¼ 5 schrillen die Glocken wieder durchs Haus. Der Präsident gibt bekannt, daß der A l t e s t e n r a t wegen der unqualifizierbaren Beschimpfung des Reichspräsidenten beschloffen hat, G o e b b e l s a u s d e m S a a l z u w e i s e n. Er wird blaß, packt sein Material zusammen und verläßt den Raum durch die Gasse seiner Bege, die wütend brüllen. Alle Parteien, mit Ausnahme der engern Harzburger, haben für die Ausweisung gestimmt.

Eine Flut von Geschäftsordnungsbemerkungen folgt. Die Kriegsteilnehmer und die Kriegsbeschädigten melden sich. Die erstern durch den Demokraten B e m m e r, die letztern durch den Sozialdemokraten S c h u m a c h e r (Stuttgart), der seinen rechten Arm verloren hat. Nun toben die Nazis. Aber es gelingt ihnen nicht, die Redner niederzubrüllen. Schumacher kann in den Saal rufen, daß die G a k e n k r e u z l e r a g i t a t i o n nichts weiter als den „A p p e l l a n d e n i n n e r n S c h w e i n e h u n d i m M e n s c h e n“ darstellt. Losender Beifall der Mitte und der Linken.

Der Faschist G r e g o r S t r a ß e r versucht, seinen Bege Joseph reinzuwaschen. Er wiederholt dabei dessen Beschimpfung gegen die Sozialdemokratie, wenn auch nicht diejenige gegen Hindenburg. Der „Dolchstoß“ kehrt wieder. Aber Straßers Infamie gegen die Sozialdemokratie wird in dem tosenden Tumult nicht verstanden. Dieser äußere Umstand rettet ihn davor, das Schicksal seines Verleumderbruders zu teilen.

G o e b b e l s i s t d r a u ß e n, ein Nazi bekommt heute nicht mehr das Wort, das Haus beruhigt sich. Ein R o m m u n i s t kann auftreten und den Nazis Hilfe leisten. Für die Moskauer Führer ist ja und bleibt die — Sozialdemokratie der Hauptfeind. Mit den Faschisten schlagen sich ihre

Nachläufer wohl auf den Straßen herum, aber bei politischen Kämpfen marschieren sie an ihrer Seite. So am 9. August in Preußen, so am 13. März in der deutschen Republik. Einen so frappanten Verrat an der deutschen Arbeiterklasse nennen manche Leute „radikal“.

Die bisher in solcher Stärke noch nicht erlebten Stürmen der ersten Sitzung haben bewiesen, wie zum Reizen stark die politischen Spannungen sind. Die Nazis wissen, um was es geht. Den jahrelang hinausgebrüllten Versprechungen, Verheißungen, Großversprechungen soll die erste Erfüllung folgen. Die Sammelfandidatur ist in die Brüche gegangen. Der stets jügernde, immer unentschlossene Hitler ist durch einen Staatsstreich Goebbels am Montagabend als Kandidat ausgerufen worden. Die Fraktion der Nazis hat am Dienstagmittag folgen müssen. Nun kann der Gildburghäuser Gendarm nicht mehr zurück. Er muß kandidieren und „Professor“ in Braunschweig werden. Goebbels, Straßer und Konjorten glauben, daß sie ihre Chancen verbessern, wenn sie Hindenburg diffamieren und die Sozialdemokratie als die „Partei der Deserteure“ beschimpfen.

Sie haben schon im Reichstagsaal die Erfahrung machen müssen, wohin die Lämmeleien führen und was sie ihnen eintragen. Die Männer der Eisernen Front haben G o e b b e l s - h i n a u s g e w o r f e n und werden diese Quittung jedem andern Harzburger bereiten, der es wagen sollte, die Redefreiheit der Demokratie für ähnliche Schimpfereien zu benutzen. Im Hause werden sich die Burischen nach dem ersten mißglückten Unheil hüten, das Spiel zu wiederholen. Aber draußen werden sie den Ton der schmierigen Gasse fortsetzen. Die Sozialdemokraten haben überall dafür zu sorgen, daß dem frechen Böbel in ähnlicher Weise das Kästermaul gestopft wird und daß die „Partei der Deserteure“ sich nicht ungekräft beudeln löst.

Mit dieser Erfahrung für die Nazis endete die erste Sitzung. Sie trug äußerlich das Zeichen eines „großen Tages“. Der Platz der Republik um das Reichstagsgebäude herum in weitem Rund abgeperrt. Die Polizei dachte an den 13. Oktober 1930, als die Schaulustentischen Hirten und splitterten. Im Hause lebhafter Betrieb vom frühen Vormittag an. Die Tribünen im Saal überfüllt. Die Zuhörer sind auf ihre Kosten gekommen. Sie lieben die stürmischen Sitzungen. —

Die stürmische Sitzung

Nach einer Pause von einem Dritteljahr ist der Reichstag am Dienstagnachmittag wieder zusammengetreten.

Präsident Löbe gedenkt in ehrenden Worten des verstorbenen Abgeordneten B e i m e s (Magdeburg, Soz.). Der Nachruf wird stehend angehört.

Ein kommunistischer Antrag, daß der Abg. Kohlmann sofort aus der Saal entlassen werde, wird angenommen. Der kommunistische Antrag auf Entfernung der Polizei aus dem Reichstag und seiner Umgebung scheitert am Widerspruch der Mitte gegen seine sofortige Verhandlung.

Reichsinnenminister Greener

Zurück die Regierungsvorlage, die Wahltermine für den Reichspräsidenten auf den 13. März, evtl. 10. April 1932 für einen zweiten Wahlgang, festzusetzen. Der Minister erklärt zum Schluß, daß die Regierung für rechtzeitige Erledigung der Wahlvorbereitungen sorgen werde. (Zwischenrufe äußerst links und rechts.)

Abg. Dr. Goebbels (natl.-soz.) klagt darüber, daß seiner Partei nach ihrem Wahlerfolg vom 14. September 1930 nicht die Regierung der Republik ausgeliefert wurde, juch unter hürmlichem Widerspruch der Mitte zu bejahren, daß der Wahlerfolg der Faschisten die ausländische Kreditkündigung gebracht hat und bezeichnet als einziges Mittel zur Sanierung der Reichsfinanzen, daß man den Nationalsozialisten den Anteil an der Macht erträume, den das Volk ihnen geben wolle. Zu geradeszu tummelvollen Worten spricht dieser Redner von dem latenten Bürgerkrieg. Ohne einiges Volk keine kraftvolle Außenpolitik. Die Regierung Brüning hat keine Mehrheit. Dieses Schien der Niederlagen muß verschwinden. Mit dem Artikel 48 kann man alles machen — nur kein Geld! (Händeklatschen äußerst rechts. — Abg. Forstner (Komm.): Ihr führt doch die Notverordnungen durch! — Zuruf rechts: Halt's Maul!) Kommunistische Länderregierungen gebrauchen die Notverordnungen, um unsre Bewegung zu unterdrücken. (Dröhnende Pfuirufe rechts, die sich bei der Aufzählung der getöteten Nationalsozialisten wiederholen, zumal die Kommunisten auf ihre Toten verweisen.) Ein Dauergehre der Nationalsozialisten begleitet das Zitat aus einer angeblichen Rede Grzesinski über die Anwendung der Hundepolizei gegen Hitler. Und Herr Löbe hat gesagt, daß auch unsre legale Machtübernahme den

Bürgerkrieg bedeuten würde. Aber diesmal würde Ihnen nicht wie 1918 ein feiges Bürgertum, sondern das ermaarte Deutschland gegenüberstehen. (Händeklatschen äußerst rechts.) Dann redet Goebbels den Reichskanzler direkt an, mit dem man keine Verträge mehr schließen und der der Mann von gestern sei. Dieses System, so fährt Goebbels fort, hat uns jahrelang geschlagen, wenn es uns aber braucht, ist es so charakterlos, sich uns anzubiedern. Darum haben wir die Mitwirkung an der parlamentarischen Amtsenthebung des Reichspräsidenten abgelehnt. Der Saal-Ausschluß besteht aus Freizeitmenschen und Offizieren ohne Soldaten. (Rabelnde Getierkeit rechts.) Hindenburg hat seine Unterzeichnung des Young-Plans damit begründet, daß dadurch die Arbeitslosigkeit sinken würde. Das Gegenteil ist eingetreten.

Hindenburg hat die nationale Politik verlassen, jetzt werden die Wähler ihn verlassen, ihn löst die Berliner Asphaltpresse und die (auf die Sozialdemokraten weisend) Partei der Deserteure.

(Tobender Entrüstungsturm der Sozialdemokraten.)

Goebbels darf nicht weiterreden

Präsident Löbe will eingreifen, wird aber viele Stimmen hindurch von den Nationalsozialisten niedergebrellt. Inzwischen sind eine Anzahl Sozialdemokraten in ihrer Erregung gegen die Rechte vorgegangen. Zeitweise dracht es zu Tätlichkeiten zu kommen. Schließlich kann Präsident Löbe dem Redner doch vorhalten, daß in der sozialdemokratischen Fraktion eine ganze Reihe Kriegsteilnehmer und Kriegserfahrene sind. Der Präsident fragt unter dem tosenden Dauergebrüll der Nationalsozialisten den Redner, ob er seine Beschimpfung aufrechterhalte. Goebbels gibt darauf zur Antwort, aus dem Fraktionsbüro der Sozialdemokratie sei eine Denkschrift herausgegangen, wonach Landesverrat kein Verbrechen sei. Zu dem anhaltenden Getöse ruft der Präsident den Redner wegen Verleumdung einer Partei des Hauses zur Ordnung. Um Ruhe zu schaffen, erteilt der Präsident auch weitere Ordnungsrufe, so den sozialdemokratischen Abgeordneten Mierendorff, Leber und Künjler.

Sobald aber Goebbels wieder ansetzt, ertönen von der Linken aufs neue stürmische Zurufe: „Erst muß er zurücknehmen! Wir Kriegsteilnehmer lassen uns von dem Heimkrieger nicht beschimpfen!“

Kriegsopfer, her zur Eisernen Front!

Von Walter Röber, Magdeburg

Nach den Kommunisten sind es nunmehr auch die Nazis, die den Abbau der Kriegsopferversorgung und die sich dadurch ständig steigende Unzufriedenheit benutzen, um Parteigeschäfte für sich unter den Kriegsopfern machen zu können. Landau und Landau ziehen Propagandaredner, die in besondern Versammlungen für Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene diesen Narnachen wollen, wie herrlich es für alle Rentenempfänger im Dritten Reich werden wird.

Das unter solchen Umständen guter Agitationsboden für politische Parteien vorhanden ist, die zwar viele Versprechungen machen, durch Taten aber noch nichts für die Kriegsopfer erreicht haben, ist ebenso verständlich. Aber dennoch muß es immer mit Freude erfüllen, wenn man feststellen kann, daß in ihrer Mehrzahl die Kriegsopfer nicht daran denken, durch falsche politische Einstellung mit dazu beizutragen, daß die Todfeinde der Sozialpolitik in Deutschland zur Macht gelangen. Die Kriegs-

jahrzehntelangen harten Kämpfen geschaffen wurde. Wer sich abseits stellt, sorgt dafür, daß die Todfeinde aller vernünftigen Sozialpolitik recht bald Gelegenheit bekommen, ihr den Garaus zu machen. Da kann es kein Zögern mehr geben,

alle Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen gehören in die Eisernen Front!

Kriegsbeschädigte! Euer Name gehört ins Eisernes Buch!



Schwerkriegsbeschädigte aus Magdeburg vor einer Einzeichnungsstelle.



Kriegsbeschädigte in Magdeburg zeichnen sich ein!

Es hieße, vor den Tatsachen die Augen verschließen, wollte man nicht erkennen, daß in der Tat bei nicht wenigen Kriegsopfern die bisherige freundliche Behandlung der republikanischen Staatsform sich in eine Gleichgültigkeit verwandelt hat. Die Ursache dieses Gemütswechsels ist in den

ungeheuern Abbaumaßnahmen

zu suchen, die seitens der Reichsregierung mit Hilfe von Notverordnungen und sonstigen Erlassen durchgeführt wurden. Die breite Öffentlichkeit hat von diesen Auswirkungen leider wenig erfahren, da die Auslassungen der Regierung in der Presse den Umfang des Abbaues meistens gar nicht erkennen lassen.

Nachdem nicht nur die Bestimmungen über Zusatzrente erheblich verschlechtert wurden, sondern auch die Notverordnung vom 5. Juni 31 schon ansehnliche Kürzungen der Militärrenten brachte, hat nun die Letzte Notverordnung vom 8. Dezember 1931 weitere erhebliche Einschränkungen geschaffen. Auch darüber ist in der Öffentlichkeit so gut wie nichts bekannt. Was weiß beispielsweise der Nichtrentenempfänger davon, daß durch diese Notverordnung bei Kriegsbeschädigten, die neben einer Militärrente auf Grund ihrer Beitragsleistung noch eine Invalidenrente beziehen, diese, besonders bei den Schwerkriegsbeschädigten, in den meisten Fällen vollkommen weggefallen ist.

70 oder 80 Mark Rentenkürzung im Monat

sind keine Seltenheit. Zwar hat die Reichsregierung erst im Oktober noch durch ihren Ministerialbevollmächtigten Dr. Schulte-Holthausen auf der Reichskonferenz des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten in Berlin erklärt lassen, daß nach ihrer Ansicht eine weitere Kürzung der Kriegsopferrenten nicht zu veranlassen sei. Trotzdem sind gerade die Schwerkriegsbeschädigten durch die Umrechnung von Renten aus der Knappschafts-, Invaliden- oder Angestelltenversicherung unerwartet hart getroffen worden.

Was hat es eigentlich für einen Schwerkriegsbeschädigten noch für Zweck, Beiträge zur Invaliden- oder Angestellten- bzw. zur Arbeitslosenversicherung, solange er arbeitet, fortgesetzt zahlen zu müssen, wenn er im Falle der Arbeitslosigkeit oder Invalidität keine oder so gut wie gar keine Unterstützung bzw. Rente erhält. Es ist doch unerhört, von ihm die Beitragsleistung zu verlangen, aber die aus einem Verhältnisseverhältnis doch

ganz selbstverständlichen Rechte zu verweigern.

Durch die reißlose Entziehung der Invalidenrenten, soweit die Witwen das 15. Lebensjahr vollendet haben, sind ebenfalls Härten von großem Ausmaß geschaffen worden, weil nunmehr in vielen Fällen die vorgenommene Berufsausbildung, die später die Existenzgrundlage sein sollte, abgebrochen werden muß. Auch die sehr mächtigen Renten der Kriegerwitwen werden zu einem erheblichen Teil, wenn eine solche Witwe Hinterbliebenenrente aus der Sozialversicherung bezieht, angedreht. Jeder objektiv denkende Mensch wird deshalb die Verbilligung begreifen müssen, die sich unter den Kriegsopfern breitgemacht hat.

opfer überlassen es den Kommunisten, durch ihre blinde Taktik die wirksamsten Helfershelfer der sozialen Reaktion zu sein. Jeder muß sich klar sein darüber, daß ein Sieg der Harzburger Front selbstverständlich zur Folge hat, daß zur Tat wird, was jene angeblichen Freunde der Arbeiterschaft auf dem Gebiete der Sozialpolitik seit Jahren schon, wenn sie vor ihren Geldgebern stehen, propagieren. Man braucht sich nur vor Augen zu halten, was letzthin Dr. Wagener, der wirtschaftliche Sachverständige im „Braunen Haus“ in München, vor einem auserlesenen Publikum gesagt hat. Das spricht Bände. Er führte klipp und klar ohne jeden Umschweif folgendes aus:

„Das Wesen der nationalsozialistischen Produktionspolitik werde sein, die Wirtschaft von allen ungeunden Lasten und Steuern zu befreien, also vor allem Befreiung des Tarif- und Schlichtungswesens, des gesamten Fürsorgewesens, der Arbeitslosenversicherung sowie der Kranken-, Invaliden und Unfallversicherung.“

Schon ein anderer großer Mann der Harzburger Front hat früher das gleiche gefordert. Schacht war es, der gelegentlich eines Festessens in Bremen ebenfalls von der Befreiung ungeheurer Lasten unserer Sozialgesetzgebung sprach. Das reißt sich würdig dem an, was der baltische Schriftsteller Ernst Mann in seinem Roman „Moral der Kraft“ empfiehlt, wenn er den Kriegsbeschädigten zumutet, um nicht andern zur Last zu fallen, ihrem traurigen Erdenbleiben durch Selbstmord ein Ende zu bereiten.

Wenn man diese Ansichten maßgebender Führer der Harzburger Front bedenkt, dann muß man sich klar sein, daß es im Dritten Reich nur eine sozialpolitische Wunde geben wird. Gewiß hat die Regierung Brüning schwere Schläge gegen die Kriegsopfer geführt. Aber den Zweiflern, die da behaupten, schlimmer könne es nicht mehr kommen, muß, besonders wenn sie nach den Ländern blicken, in denen die politischen Gewaltstäter, wie in Italien, Rußland, Polen und Ungarn, regieren, doch die Erkenntnis kommen, daß noch sehr, sehr vieles auf dem Spiele steht.

Jahrrelang hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion unter Führung des Kameraden Kossmanu erfolgreich für die Kriegsopfer kämpfen können. Wenn augenblicklich Rückschläge eingetreten sind, so ist das nicht die Schuld der Sozialdemokratie, sondern der Wähler, die

durch falsche Stimmabgabe

aus dem Gefühl der Verärgerung heraus ihre Stimme Renten geben, die gar nicht den ersten Willen haben, zu helfen, sondern denen es im Gegenteil darauf ankommt, die Unzufriedenheit und Notlage noch weiter zu steigern, weil sie daraus Parteigeschäfte erhoffen. Was die Sozialdemokratie für uns Kriegsopfer getan hat, darf nicht vergessen werden.

Treu um Treu!

Das ist die Parole, der wir Kriegsopfer zu folgen haben. Wir gehören in die Front der Volksgenossen, die wie wir gleich interessiert sind an der Erhaltung der Sozialgesetzgebung, wie sie in

Stadt Magdeburg Einem alten Kämpfer!

Einem 63jährigen gilt heute unser Gruß, einem treuen Kampfgenossen, der ein Menschenalter hindurch immer seinen Mann gestanden hat: Joseph Wojcizinski. Es soll ihm nicht vergehen sein, dem jungen Polen, der schon Ende der 90er Jahre mit heiligem Eifer für die Sache des Sozialismus gekämpft hat. Wie er in Subenburg in die Versammlungen seiner sozialistischen Landsleute ging und wie er mehr als einmal vor diesen und der Polizei aus dem Saalflücht flüchten mußte.

Joseph Wojcizinski wurde am 25. Februar 1867 in Podobowiz, Kreis Wargomisz, heute zu Polen gehörig, geboren. Von 1893 an gehörte er in Magdeburg der Geheimorganisation bis zu ihrer Auflösung an. Seit Anfang der 90er Jahre bis zur Jahrhundertwende war er Vertrauensmann der polnischen Sozialdemokraten in Magdeburg. In dieser Eigenschaft erregte er sich der besonders und liebevollen Aufmerksamkeit der Polizei des alten Obrigkeitstaates. Er wurde deshalb wiederholt mit Hausdurchsuchungen, politischen Vernehmungen und sonstigen behördlichen Aufmerksamkeiten beglückt. Joseph Wojcizinski gehört auch zu den Mitbegründern des Sozialdemokratischen Vereins, ist seit 36 Jahren dem Metallarbeiterverband angeschlossen und nimmt heute noch regen Anteil an allem, was dem Fortschritt in der proletarischen Bewegung dient. So ist er heute Funktionär im Zentralverband der Arbeitslosen und Waisen Deutschlands und betätigt er sich auf weltanschaulichem Kampfbereich durch Mitgliedschaft im Freidenkerverband.

Im Jahre 1905 leistete er der Magdeburger Parteibewegung im Kampfe gegen die Polizei einen vortrefflichen Dienst durch seine Kenntnis der polnischen Sprache. Eins der besten Kapitel aus der Zeit des Kampfes mit der Polizei:

Er hatte Mut, der Joseph, und war immer dabei, wo es galt, der wilhelminischen Polizei ein Schnidchen zu schlagen. Die Magdeburger Polizei handhabte das damals neue Reichsvereinsgesetz rigoros, als es überall geschah. Am Reichsverbandgrund zu haben, sollte eine Generalversammlung der Partei zum Aufstiegen gebracht werden. Alles, was im Vereinsgesetz verboten war — Bewaffnete im Saal usw. — war schon verurteilt worden, aber der überwachende Kommissar war im Polizeipräsidium gut instruiert worden, noch den Braten und löste die Versammlung nicht auf. Da sprang Joseph auf die Bühne und hielt eine Rede im reinsten Polnisch. Das war nach dem Reichsvereinsgesetz verboten, und frug fröhlich die Polizeibeamten ihren Helm auf und die ersehnte Auflösung war da. Diesen Fall hatte man vorher im Polizeipräsidium nicht in Erwägung gezogen, und dem Beamten, der auf die fremde Sprache reinfiel, soll es hinterher nicht gut ergangen sein. Denn was hatte der revolutionäre Joseph geredet? Er hatte das Vaterunser auf polnisch heruntergebetet. Es konnte nunmehr eine Klage eingereicht werden, die auch genommen wurde.



DIE EINZIG RICHTIGE

JUNO

6 STÜCK 20^g

JOSETTI

> IHRER GÜTE WEGEN DEUTSCHLANDS MEISTGERAUCHTE CIGARETTE %/M. <

Aus Mitteldeutschland

Von der Stichtomme getötet

Am Ammoniakwerk Merseburg war auf unerklärliche Weise in einem Generator der Gasfabrik eine Verpuffung entstanden, durch die eine Verschlussklappe zertrümmert wurde. Der in der Nähe beschäftigte verheiratete 50 Jahre alte Arbeiter Willi Müller wurde von der herausgeschlagenen Flamme getroffen und zu Boden geworfen. Er erlitt erhebliche Verletzungen, an denen er im Krankenhaus gestorben ist.

Der Nachtwächter vom Bullen schwer verletzt

Der Nachtwächter in Stöbnitz (Weißtal) wurde auf seinem abendlichen Rundgang in einem Stalle vom Bullen, der sich losgerissen hatte, angegriffen und gegen die Wand gequetscht. Schwer verletzt fand man den Mann vor der Stalltür auf.

Vom Salzstück die Rippen zerklüftet

Der Aufferer Karl Böse aus Großfurra (Kreis Sondershausen) wurde auf Schachtanlage V der Gewerkschaft Glückauf von einem herabstürzenden Salzstück getroffen, wobei ihm drei Rippen gebrochen wurden.

Falschgeldwerkstätten ausgehoben

Die Kriminalpolizei in Halle hatte am Freitag in Weimar einen 29-jährigen Kaufmann festgenommen, der in Halle a. S. als Verbreiter von falschen Zehnmarkscheinen beobachtet worden war. Seht wurde in Naumburg die Fälschwerkstatt ausgehoben und der Fälscher, ein 29-jähriger Buchdrucker, verhaftet.

Er gab zu, in den letzten Tagen bereits eine Anzahl falscher Zehnmarkscheine in verschiedenen Städten Mitteldeutschlands abgesetzt zu haben.

Die falschen Zehnmarkscheine, die man bei dem Fälschmüller fand, sollten in Weimar und Erfurt abgesetzt werden. Seine Hochzeit sollte in diesen Tagen stattfinden und mit dem Gelde sollten noch Wohnungseinrichtungsgegenstände angeschafft werden. Diese Pläne sind jedoch durch die Festnahme vereitelt worden.

Auch in Nordhausen gelang es der Polizei, vier Personen wegen Fälschmünzerei zu gefangen. Bei einer unerhofften Kontrolle in der Werkstatt des Schlossers Fritz Herbst, war außer dem Inhaber der Dreher Otto Fahrland mit dem Drehen von Dgalmetaltscheiben in Größe und Form der Zweimarkstücke beschäftigt. Um die Polizei täuschen zu können, hatten Herbst und Fahrland ellihe Schlüsselanhänger, auch in Größe eines Zweimarkstücks, angefertigt.

Bei einer Durchsuchung der Räume kamen aber der Kriminalpolizei Bedenken, da zwei fertig geschliffene Metallstücke mit geripptem Rand, ähnlich dem Rande des Zweimarkstückes, vorliegen waren. Bei der nochmaligen genauen Durchsuchung der Werkstatt wurden in einer Tüte, die bis zur Hälfte mit Zement gefüllt war, über 60 Stück fertig geprägte Zweimarkstücke gefunden.

Der Abzug der Zweimarkstücke dürfte den Feststellungen zufolge hauptsächlich im Harz, in Erfurt und in Sondershausen erfolgt sein. Trotz der erdrückenden Beweise sind Herbst und Fahrland, die festgenommen wurden, zu keinem Geständnis zu bewegen.

Ein ungeeigneter Sicherheitskommissar

In Gommern (Kreis Jerichow I) ließ sich ein Beamter des Sicherheitsdienstes einer auswärtigen Wache und Schließgesellschaft Verschulungen im Dienst zuschulden kommen. Statt seinen Wache- und Schließdienst auszuüben, setzte der Beamte sich unter Alkohol. Dann ging er um 11 Uhr abends in trunkenem Zustand in ein Lokal und gabot Feiernabend, obwohl er dazu gar nicht befugt ist. Außerdem ist in Gommern erst um 1 Uhr Polizeistunde. Nachdem er sich wieder entfernt hatte, erschien er nach einer knappen Stunde zum zweiten Male in dem Lokal und benahm sich derart, daß der Wirt die Polizei zu Hilfe rufen mußte. Am gleichen Abend gab dieser „Sicherheitsmann“ auf der Straße aus dem Dienstkollekt ohne jeden Anlaß sechs Schüsse ab und warf dann die Waffe ins Gebüsch. Der Wachebeamte ist inzwischen auf Verlangen der Polizei von der Wache und Schließgesellschaft entlassen worden.

Durch Schreck getötet. Eine 70-jährige Frau wurde in Luthausen bei Eilenburg von einem Herzschlag ereilt, dem sie mitten auf der Straße erlag. Die Frau hatte im Dorf geteilt. Als sie die Dorfstraße überqueren wollte, kam ein Kraftwagen aus Döben die Straße entlang. Vor Schreck erlitt die Frau einen Herzschlag.

Beim Holzholen tödlich verunglückt. Ein arbeitsloser Bergmann aus Oberhelldorf, Kreis Gärzberg, kam im Forste zu Fall, und der mit 5 festmeter Holz schwerbeladene Wagen fuhr ihm über das Gesicht. Der Verunglückte war sofort tot.

Todessturz vom Tisch. Ein 14-jähriges Kind stürzte in Rauhshausen (Kreis Nitterfeld) in einem unbewachten Augenblick vom Tisch und zog sich dabei so schwere Verletzungen zu, daß es einige Stunden später starb.

Gannerin im Albrecht. Zu einem Uhrmacher in Elsterwerda kam ein etwa 20 Jahre altes Mädchen, das sich verschiedene goldene Zamenuhren vorlegen ließ. Unter diesen wählte sie eine aus, die sie etwas später zusammen mit ihrer angeblichen Schwester abholen wollte. Die Käuferin und deren Schwester blieben jedoch aus, dafür mußte der Geschäftsinhaber aber feststellen, daß er mit einer Gannerin verhandelt hatte, die ihm drei Uhren gestohlen hatte.

Gefängnisstrafe für Doppelte. Das Gericht verurteilte eine Ehefrau aus Zeitz zur Zuchthausstrafe in Anbetracht der Umstände zu der Mindeststrafe von 6 Monaten Gefängnis für Doppelte. Die Angeklagte hatte vor dem Standesbeamten verheiratet, daß ihre erste Ehe noch nicht geschieden war. Strafaussetzung wurde abgelehnt, jedoch ist die Frau auf den Gnadenweg verwiesen.

Die Knappschaftsinvaliden verlangen ihr Recht

Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen veranstaltete am Montag in Deutschland vier große Funktionärskonferenzen der Knappschaftsinvaliden, welche zu der bedrohten Lage der Knappschaftsversicherung Stellung nahmen. Für die Gane Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen fand diese Konferenz im Volkshaus zu Leipzig statt.

Das Mitglied des Hauptvorstandes, Genosse Rudolf Karsten, referierte in knappen, eindringlichen Worten über die Lage der Knappschafts-Pensionsversicherung. Er schilderte den Leidensgang dieses Versicherungszweiges, welcher sich jetzt im Totpunkt der sozialen Reaktion befindet.

Die Knappschaft ist finanziell am Ende. Sie kann bestenfalls noch eine Summe von 50 Millionen Mark künftig machen. Das neue Rechnungsjahr bringt einen Verlust von 100 Millionen Mark. Davon soll das Reich, wie verlautet, 70 Millionen Mark übernehmen. Das würde praktisch eine weitere Kürzung der Leistungen um 10 Prozent bedeuten.

Der Zustand ist hervorgerufen durch die Zulassung und die wahnwitzige Art der Rationalisierung. Statt 750 000 Bergarbeitern am 1. Januar 1924 arbeiteten jetzt nur noch 450 000. Dabei ist die Zahl der Pensionäre um viele Zehntausende auf rund 800 000 gestiegen. Das Reich muß den Bergindustriellen unbedingt

eine Produktionsumlage aufzwingen, damit das Defizit gedeckt werden kann. Sonst muß das Reich selbst eingreifen.

In den Vortrag schloß sich eine sachliche Ausprache. Daraufhin wurde folgende Entschliessung einstimmig angenommen:

Naziüberfall auf Reichsbannerführer

Kreisleiter Reimelt, Burg, niedergeschlagen

Bisher haben sich die Nazis in Burg einigermaßen artig benommen. Nachdem aber ihr Führer G o s e l durch den „Landarbeiter“ F r ö h l i c h erjagt worden ist, hat die Verhöhnung der Nazianhänger derartig zugenommen, daß Gewalttaten die Folge davon sind. Fröhlich heßt in den Naziverfassungen in unerhörtester Weise gegen Republikaner, ohne von den staatlichen Organen daran gehindert zu werden. Dieses Verhalten der republikanischen Behörden gegen diesen Nazi, der Ruhe und Ordnung verleiht, ist erst kürzlich von der Leitung der Eisernen Front im Kreise Jerichow I kritisiert worden.

Wie toll es der Nazi treibt, geht aus der Tatsache hervor, daß dieser F r ö h l i c h in einer Versammlung in S c h a r t a u ö f f e n t l i c h z u m M o r d a u f g e f o r d e r t hat. Er sagte, daß der Reichsbannerführer R e i m e l t und der sozialdemokratische Parteisekretär L a n g n i e k e l die beiden ersten sein würden, die am Baume hängen würden, wenn die Nationalsozialisten an die Macht kommen.

Diese Morddrohungen haben jetzt zu einem frechen Ueberfall auf den Kreisleiter des Reichsbanners, den Genossen R e i m e l t in B u r g geführt.

Am Dienstagabend nach 12 Uhr ging Genosse R e i m e l t mit seiner Frau und einem Freund über die Schartauener Straße in Burg nach Haus. In der Nähe der Steinhausbrauerei begegneten ihnen zwei unbekannte Personen. Genosse R e i m e l t trug die Reichsbannermütze mit Kofarde. Als die Nazis — um solche handelt es sich — erkannten, wen sie vor sich hatten, stieß der eine den andern gegen den Genossen Reimelt. Dieser verbat sich die Anrempfung. Darauf

schlugen beide Nazis los.

Reimelts Freund wehrte den einen Schläger ab, und Reimelt setzte sich gegen den andern Angreifer zur Wehr. Der Angriff aber war so überraschend geschehen, daß Genosse R e i m e l t

nicht verhindern konnte, trotz Gegenwehr niedergeschlagen zu werden. Er war zunächst bewußtlos und hat erhebliche Verletzungen am Kopf erhalten, so daß er einen Arzt aufsuchen mußte.

Zwei Polizeibeamte eilten hinzu und machten dem Ueberfall ein Ende. Die Täter wurden verhaftet, von der Polizei vernommen und freigelassen.

Es handelt sich um zwei Fleischergesellen, die der Nazi-bande angehören. Der eine heißt Philipp S o f m a n n und ist bei Fleischermeister S a n s e l in der Brüderstraße beschäftigt, der andre heißt Richard K u t s c h m a n n und arbeitet beim Fleischermeister Frohn.

Es steht fest, daß ein großer Teil der Fleischergesellen in Burg Mitglieder der Nazi-partei sind. Gegen die Täter ist Anzeige erstattet.

Große Erregung bei den Republikanern.

Es ist selbstverständlich, daß dieser feige Ueberfall auf den Reichsbannerführer, der erfolgte, als Reimelt in Begleitung seiner Frau war, ungeheure Erregung in der republikanischen Bevölkerung hervorgerufen hat. Die Täter sind verheiratete junge Leute, der eigentlich Schuldige ist der Nazihauptling F r ö h l i c h, der durch seine Hetzreden seine Anhänger zu Gewalttätigkeiten aufstachelte.

Die Republikaner verlangen nachdrücklich von den zuständigen republikanischen Behörden ein N e d e r v e r b o t für den Nazi F r ö h l i c h und schärfstes Einschreiten gegen die Nazis, damit dieser Ueberfall der letzte im Jerichower Land gewesen ist. Unsere Gefinnungsfreunde aber fordern wir auf, ihre berechnete Erregung im Zaume zu halten und sich nicht provozieren zu lassen. Angesichts der unerhörten Schandtaten der Nazis ist das schwer, darum müssen die Behörden nun aber endlich rücksichtslos gegen die Unruhestifter vorgehen, wenn sie wollen, daß Ruhe und Ordnung nicht gestört werden.

„Die am 22. Februar in Leipzig tagenden Vertreter der Knappschaftsrentner aus den Gauen Freistaat Sachsen, Provinz Sachsen und Thüringen haben zu den fürchterlichen finanziellen Zuständen in der Knappschaftsversicherung Stellung genommen. Einmütig und mit äußerster Entschiedenheit wurden die schmerzlichen Eingriffe, die bislang in der Knappschaftsversicherung vorgenommen worden sind, verurteilt. Die Versammelten fordern, daß bei der jetzigen Regelung der Knappschaftsversicherung Wege gefunden werden, um die fürchterlichen Härtenwirkungen der letzten Notverordnung zu beseitigen. Für die dringende Notwendigkeit der Sanierung der Knappschaftsversicherung fordern die Knappschaftsteilnehmer, daß die Reichsregierung endlich einmal ernsthaft an die Produktionsumlagen für die Bergbauindustrie herangeht, und daß, so lange eine solche Regelung nicht getroffen ist, der Knappschaftsversicherung ausreichende Reichshilfen gegeben werden. Ein weiterer Leistungsabbau ist bei der Knappschaftsversicherung auf keinen Fall tragbar.

Die Versammelten erklären, daß die Verantwortung für die wirtschaftlichen und politischen Auswirkungen eines weiten Abbaues die Reichsregierung zu tragen habe, die bislang auf dem Gebiete der Sanierung der Knappschaftsversicherung geradezu verhängnisvolle Maßnahmen getroffen hat. Es ist ein schlimmer Verstoß gegen Treu und Glauben und gegen die wohlverordneten Rechte der Knappschaftspensionäre, wenn eine derartig harte Schwälterung ihrer Rentenbezüge eintritt, oder wenn, wie es in vielen Tausenden von Fällen eingetreten ist, die gesamte Knappschaftspension in Wegfall kommt. Alle schönen Worte, die die Reichsregierung bislang für die Knappschaftspensionäre gefunden hat, bedeuten nichts, wenn nicht im Interesse dieser so fürchterlich notleidenden Volksschicht dem Versprochenen Tatens folgen.“

Allecklei aus der Heimat

In der Nazistadt Wanzleben

Der Kreisriegerverband hatte am 21. Februar in Wanzleben eine Tagung, auf der eine Entschliessung fabriziert wurde, in welcher gefordert wird, daß der Führer der Kriegervereine, General von G o r n, sofort seines Amtes enthoben werden soll, weil er sich für die Wiederwahl Hindenburgs eingesetzt hat.

Für diese Treulofigkeit gegen Hindenburg waren 80 Prozent, dagegen 7 Prozent, Stimmenthaltungen 3 Prozent der anwesenden Stimmberechtigten. Der 2. Vorsitzende soll Hindenburg sofort mitteilen, daß der Kreisriegerverband nicht hinter ihm steht.

In der Nazistadt Wanzleben ist solche Spaltung der Kriegervereine nicht verwunderlich. Sicher ist aber, daß die meisten Mitglieder bei der Reichspräsidentenwahl nicht der Stahlhelm- und Naziparole folgen werden, sondern Hindenburg wählen.

Die Mitteilungen über die Haltung des Kreisriegerverbandes sind uns von einem enttäuschten Teilnehmer der Tagung gemacht worden, der sich als Gegner der Sozialdemokratie trotzdem an uns, das sozialdemokratische Blatt, wenden hat, „damit die Öffentlichkeit erfährt, wie treulos gewisse nationale Kreise handeln“. Wir haben dieser Charakteristik nichts hinzuzufügen.

Welsleben. Auch die Frauen müssen sich einzeichnen. Die Listen für die Eintragung in das Eiserner Buch liegen beim Gastwirt D e l z e und den Genossen Otto Kohl und Otto M ü l l e r aus. Alle Republikaner, Männer und Frauen, welche sich noch nicht eingetragen haben, werden aufgefordert, das bis zum 25. Februar nachzuholen. Fortwährend glauben viele Frauen, daß sie, wenn sie sich einzeichnen, zu kriegerischen Zwecken herangezogen werden sollen. Der Zweck ist aber nur, ein Verzeichnis zur Republik öffentlich abzugeben und den Kampf gegen die Nazis moralisch zu unterstützen.

Burg. Einbrüche. In eine Bäckerei in der Hauptstraße wurde nachts eingebrochen. 55 Mark und Backwaren wurden gestohlen. In der Blumenthaler Straße wurde in derselben Nacht eingebrochen und 5 Hühner entwendet. Vor dem Lokal „Stadt Berlin“ wurde die Benzinpumpe gewalttätig zerstört. 45 Liter Benzin wurden gestohlen. Wir berichten vor kurzem über einen Einbruch in der Pinnerischen Fabrik. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, Aufklärung in die Angelegenheit zu bringen. Als Täter wurde der Arbeiter Robert J. von hier ermittelt. Bei einer Verhaftung wurden drei gehoblene Leinwand gefunden.

Neuhaldensleben. Ein schöner Erfolg. Ueber 600 Gefinnungsfreunde haben sich in die Listen der Eisernen Front eingetragen. Am Freitag, dem 26. Februar, veranstaltete die Eiserner Front um 20 Uhr im Schulhaus eine öffentliche Kundgebung, in welcher der preussische Landtagspräsident Genosse W i t t m a n n (Magdeburg) sprach. Das Eiserner Buch liegt im Gemeindefachhaus aus; auch Genosse S t r o n e führt eine Liste zum Einzeichnen bei sich. — Die Parteiverammlung hätte besser besucht sein müssen. Es waren nur 80 Mitglieder anwesend. Der verstorbenen Genossin K a m p e wurde ehrend gedacht. Ueber die Propaganda für die Eiserner Front wurde reger debattiert und dann über die

Erleichterungen bei der Bürgersteuer berichtet; das Arbeitersekretariat gibt darüber Auskunft. Genosse M e l z e r erstattete Bericht über die Unterbezirkskonferenz, und über den Verlauf der Stadtverordneten-Versammlung sprachen die Genossen Thiele, Schmidt, Ilffrecht, Preuß und Schoof. Es wurde beschlossen, künftig die Mitgliederversammlung vor die Stadtverordneten-Sitzung zu legen.

Wilsleben. Die Nazis ärgern sich. Am Montagabend erfolgte hier die Verteilung der Verbenummer der „Volkstimme“ für die Eiserner Front. Das hat die Nazis und Spießbürger wütend geärgert. Naziburgen rissen ein vor längerer Zeit angebrochtes „Volkstimmen“ schiß ab, verknüpften es mit einem Exemplar der „Volkstimme“, banden es an einen Draht und hängten es an einem Lichtleitungsmaut auf. Es ist Anzeige bei der Polizei erstattet.

Marienberg. Vom Tode des Ertrinkens wurde der 64-jährige Sohn des Fleischbeschners Leonhardi durch einen gleichaltrigen Spielkameraden gerettet. Die Kinder spielten auf dem Parkteich, auf dem schon morschen Eis, als plötzlich der Junge einbrach. Größere Kinder wagten es nicht, ihren Spielgefährten zu retten. Ein kleiner Nette, Hanschen W e b e r, war es, der den verunglückten Jungen so lange fest an den Händen hielt, bis ein Arbeitergenosse zu Hilfe kam und den kleinen Jungen rettete. — Unsere Genossin W o j s c h n hat sich beim Fensterputzen eine verrostete Nadel in die Hand gestochen. Durch eine Operation wurde die Nadel im Helmstedter Krankenhaus entfernt.

Waderleben. Die öffentliche Kundgebung der Eisernen Front war gut besucht. 210 Männer und Frauen nahmen mit großem Beifall das aufklärende politische Referat des Genossen H ö b e r (Magdeburg) entgegen. Trotz des schlechten Wetters waren Abordnungen aus den Orten Götensleben, Barneberg, Ausleben und Gundeleben in stattlicher Zahl erschienen. Genosse Otto (Barneberg) ermahnte alle Anwesenden, fest zur Eisernen Front zu stehen. Genosse Koch wandte sich an die Landarbeiter, die in der Versammlung stark vertreten waren, und sagte ihnen, daß Zwangsarbeit ohne Lohn ihr Los ist, wenn die Nazis das Heft in die Hand bekommen. Darum hinweg mit der Furcht vor den Agrariern, hinein in die Eiserner Front! Mit dem Kampfschrei „Wieder, zur Sonne, zur Freiheit“ und einem Hoch auf die Eiserner Front und Sozialdemokratie wurde die glänzend verlaufene Kundgebung geschlossen.

Wolmirstedt. Die Arbeiterwohlfaht feierte am 20. Februar ihr 11. Stiftungsfest. Der Saal war voll besetzt. Die Arbeiterwohlfaht hat keine Verluste erlitten, im Gegenteil, sie ist unter neuer Führung im Anwachsen. 50 neue Mitglieder sind geworden worden, und immer weitere kommen hinzu. Die Ansprache hielt Genosse P i e m a n n. Theater, Turnvorführungen und Verlosung wurden geboten. Das Fest nahm einen glänzenden Verlauf. Der Gemeindefachgeist ist lebendig. Märgler und Bessermisser sind nicht mehr in unsern Reihen.

Ehrendorf. Die Eiserner Front ist auch hier ins Leben gerufen. Nicht nur im Orte selbst, sondern auch in den umliegenden Gemeinden muß sich die örtliche Eiserner Front zur Verfügung stellen, wenn es erforderlich ist. Zeichnet euch ein in die Listen; sie liegen bei den Genossen Reinhold E b e l i n g und Hermann G e n t e aus.

Elvenstedt. Warnung. Die Kommunisten gehen im Orte mit Sammellisten für die Rote Front um. Die Sammler machen den Leuten vor, die Rote Front sei dasselbe wie die Eiserner Front. Arbeiter, weist diesen Schwindlern und Spalttern die Tür, haltet die Taschen zu. Zeichnet euch ein in die Listen der Eisernen Front. Sie liegen in den Lokalen von Behne, Blumenberg und Deneke aus. Eine Hausammlung für die Eiserner Front findet nicht statt.

Jerseleben. In einer Frauen-Verbererjamung sprach Reichstagsabgeordnete Genossin F i e d l e r (Bernburg). Eingehend und in verständnisvoller Art verstand sie es, die Erschienenen über die politische Lage aufzuklären. Der an die Frauen gerichtete Mahnruf, gerade in schweren Zeiten treu zur Partei zu stehen, fand reichen Beifall. Organisatorische Fragen brachten dann noch eine längere Aussprache. — Gemeindevorsteher Weiskendorf wurde eingehend Stellung genommen. Einige Beanstandungen sollen durch den Gemeindevorsteher weitergegeben werden. Ein Antrag auf Freigabe des gesperrten Weges durch die alte Sandgrube wurde abgelehnt. Die Löhne und Aufwandsentschädigungen der Gemeinde wurden um 15 und 10 Prozent gesenkt. Ein Antrag des Turn- und Sportvereins zum Bau einer Leuchtturm auf dem Gemeindefachplatz brachte eine längere Aussprache. Die bürgerlichen Vertreter zweifeln daran, daß die bei dieser Arbeit zu leistenden Fußten dem Spandienst unterliegen. Gemeindevorsteher Genosse R o b e r t vermieß aber darauf, daß auch die Säule den Platz genau hit. Der Obstbaumbestand soll beschützt werden und dann einen Rastantrieb erhalten.

Adolf, der Braunschweiger

Der sozialdemokratische „Volksfreund“ in Braunschweig hat aus parlamentarischen Kreisen erfahren, daß schon in den nächsten Tagen der nationalsozialistische Innen- und Kultusminister Klages zurücktreten werde, Nachfolger soll dann Adolf Hitler werden. Die bürgerlichen Koalitionsparteien sollen in wochenlangen Beratungen dahin bearbeitet worden sein, daß sie sich aus Angst vor Neuwahlen mit einer solchen Ministerstüßung abfinden. Die Nazis haben sich alle Wege zur Erschleichung der Staatsbürgerschaft für Hitler überlegt: als Professor müßte er,



Adolf, der neue Braunschweiger.

um die Scheineinbürgerung zu vermeiden, Vorlesungen halten und längere Zeit amtierend, als Reichsratsbevollmächtigter würde er am Widerstand anderer Länder scheitern und ein Einbürgerungsantrag würde bei nur einer Stimme Opposition im Reichsrat abgelehnt werden können. Infolgedessen sind die Nazis auf den Ausweg gekommen, Hitler zum Minister zu machen. Damit wäre er automatisch Braunschweiger Staatsbeamter und eingebürgert.

Die nächste Landtagsitzung am 2. März dürfte sich wahrscheinlich schon mit der Wahl des Nachfolgers Klages, der wieder in sein früheres Amt als Regierungsrat im Kultusministerium zurücktritt, beschäftigen. Durch den Ausschluß der zwei SPD-Abgeordneten auf acht Sitzungen besitzt die Regierungskoalition zwar für die Wahl Hitlers eine Mehrheit. Wenn jedoch die beiden ausgeschlossenen SPD-Abgeordneten ihr Mandat niederlegen und ihre Nachfolger zur Stelle sind, kann bei einer Stimmengleichheit von 20:20 die Ministerstüßung Hitlers immer noch bereitgestellt werden, vorausgesetzt, daß der Jungdeutsche Schröder in der Opposition bleibt.

Eine Richtung der Braunschweiger Nazis sieht die Schiebung über den Ministerstüßel hinweg für bedenklich an. Uebrigens möchte auch Klages nicht den warmen Platz im Ministerium verlassen. Erstens bringt er gutes Gehalt, zweitens gibt er Macht. Als Herrin- und Obermensch will er doch Macht haben, um den Untermenschen Forderungen heizubringen. Darum wird eine andre, höchst geniale Lösung vorgeschlagen. Hitler soll der braunschwei-

gischen Gesandtschaft in Berlin zugeteilt und mit Sonderaufgaben von der braunschweigischen Regierung beauftragt werden. Mit der Zuteilung zur braunschweigischen Gesandtschaft wäre die Einbürgerung Hitlers automatisch „erschoben“.

Es ist schon interessant, daß das Miniaturland Braunschweig eine Gesandtschaft in der deutschen Reichshauptstadt immer noch unterhält. Geradezu erschütternd wirkt aber die Verwaltungsreform, die darin besteht, daß Adolf Hitler, der Rektor Deutschlands, dieser Gesandtschaft gleichsam als Schreibhilfe zugeteilt wird. Zu übertreffen ist dieser Klamauf nicht.

Aber es herrscht Jubel im Lande der berühmten Leberwurst und des braunen Bieres, Munne genannt, denn Adolf wird Braunschweiger. Es wollte ihn bisher keiner haben, nicht einmal Gerhard von Hilburghausen konnte er werden. Nun klappert es bestimmt in Braunschweig. Erst Gehilfe in der Gesandtschaft, dann bestimmt Kaiser von Braunschweig, nachher Kaiser von Deutschland nebst Instrument des Himmels, danach Komiker im Zirkus. Er wird es noch weit bringen. —

Deutschland als SA-Kaserne

In Stuttgart sprach der Nationalsozialist Esser, der politische Beauftragte Hitlers. Er erklärte, wenn die Nazis am 18. März siegen, werden drei Notverordnungen erlassen, von denen eine brutal gegen Doppelverdiener vorgehen werde, die andre alle Frauen und Mädchen aus den staatlichen Bürotaben entfernen und die dritte die Arbeitslosenziffer dadurch verringern werde, daß sie alle Arbeitslosen vom sechzehnten bis zum zwanzigsten Lebensjahr in das Arbeitsdienstpflicht-Gesetz einreißt.

Der schlaue Nazi hat nur vergessen zu erklären, welche Arbeiten das Arbeitszwangsgesetz verrichten soll. Denn darin ist doch für die normal denkenden Menschen die Ursache der Erwerbslosigkeit zu sehen, daß es keine Arbeitsmöglichkeit gibt. An Arbeitskräfte ist auch heute kein Mangel.

Wie man sich im Braunen Haus zu München aber die praktische Durchführung der phantastischen Pläne denkt, darüber geben Richtlinien Auskunft, die dort ausgeheckt sind. Es wurde bereits zu Beginn des neuen Jahres im Münchner Generalquartier der Nazis im Rahmen der Organisationsabteilung II eine besondere Abteilung eingerichtet, die der Leitung des bekannten Oberleitnants a. D. Schulz unterstellt ist. Als Hauptpunkt der vorbereitenden Maßnahmen, die dieses Organisationsbüro zu treffen hat, wird die Ausfindigmachung von Persönlichkeiten bezeichnet, die sich zu Führern und Unterführern für den Arbeitsdienst eignen. Diese Leute sucht man in erster Linie in der SS. und in der SA. Ausdrücklich wird bestimmt, daß die für den Arbeitsdienst notwendigen Führer der SS. und der SA. entnommen werden sollen.

Auch wird der SS. und SA. in diesem Zusammenhang zur Pflicht gemacht, bei der Durchführung der Maßnahmen weitgehend mitzuwirken. Diese Unterstützung ist dem Organisationsleiter vom obersten SA-Führer ausdrücklich zugesagt worden. Auch gehen alle Orientierungen und alle Anordnungen über die Vorbereitungen den Dienststellen auf dem SA-Dienstweg zu. Um allen selbständigen Versuchen der mit der Propagierung des Gedankens der Arbeitsdienstpflicht beauftragten örtlichen Referenten vorzubeugen, wird diesen jede selbständige Inanspruchnahme und Anordnung und die Befolgung solcher Befehle verboten.

Was der Nationalsozialismus mit der Arbeitsdienstpflicht vor hat, ist nichts anders als Wiedereinführung und „Modernisierung“ der Soldatenflakerei, wie sie in Deutschland lange vor der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht bestand. Jedenfalls steht das eine fest: die Faschisten wollen in der Arbeitsdienstpflicht kommandieren. Das Arbeit überlassen sie gnädigst den Proleten. Kommandieren — das ist das ganze Programm der NSDAP. Die Herrschaften mit braunen Hosen und Blumen wollen Offizier und Unteroffizier spielen. Und ausgerechnet aus den Schlagerkolonnen der SA. sollen die „Führer“ des Arbeitsdienstes geholt werden.

Wenn erst diese SA-Schläger auf die Arbeiter im Arbeitsdienst losgelassen werden, dann wird des Prügelns kein Ende mehr sein. Siehe — das ist der einzige pädagogische Grundsatz der „rauben Kämpfer“ Hitlers. Die Hitler werden, wenn sie zum Zug kämen, ganz Deutschland in eine einzige Kaserne verwandeln. Es wird sich in wenigen Tagen und Wochen entscheiden, ob die deutsche Arbeiterklasse — direkt oder indirekt — Hitler zu der Macht verhilft, die notwendig ist, um solche Pläne zu verwirklichen. —

Gasbrenner um die beiden Mingensteins. Neben dem Amtsvorsteher stand der Angeklagte Koppe, außerdem waren in dem Trupp die Angeklagten Stille und Sie und die Nazigeugen Kunze und Glue, die der Amtsvorsteher ebenfalls genau erkannte.

Zweimal mußte der Nazimann Koppe seinen Begehr bestätigen, daß Mingenstein der Amtsvorsteher sei. Das paßte einem Nazimann, der den Amtsvorsteher nach einem Ausweis gefragt hatte, nicht und der auch schon mit der Stahlrute bereit stand. Er rief dem Koppe zu:

„Nun hatte mal keine Fresse, sonst gibt es welche drauf.“

Der Richter: Warum haben Sie denn nun nicht Ihre Waffe gezogen, Herr Amtsvorsteher?

Der Zeuge: Ich glaubte doch an nichts Gefährliches, nachdem ich mich als Amtsvorsteher zu erkennen gegeben hatte.

Der Richter: Wer war denn der Mann, der die Worte von der Fresse zu Koppe sprach?

Der Zeuge: Ich erkannte heute den Angeklagten Schmidt wieder, der mich nach dem Ausweis fragte. Wir beide standen uns nur 1/2 Meter entfernt gegenüber.

Mingenstein erzählt dann weiter, wie er den Nazis gut zu reden wollte, doch in ihr Tanzvergnügen zu gehen.

Da kam ein zweiter Nazitrupp, dem von dem ersten zugerufen wurde: „Hier ist die Polizei!“ Der Schönebender Karpe war es dann, der Mingenstein an die Brust packte und dann als erster auf Mingenstein einschlug. Die andern Nazis folgten dem Beispiel ihres Haupt schlägers. Der Zeuge schilderte dann eingehend, wie er zu fliehen versuchte und dabei dreimal immer wieder wie von toll gewordenen Menschen niedergeschlagen wurde. Koppe stellte dem Amtsvorsteher noch ein Wein.

Mingenstein hat 60 bis 70 Stöße erhalten.

Ueber 30 Verletzungen trug er davon, allein auf dem Kopf 26, meistens 3 bis 4 Zentimeter lange Schlagwunden. Nun erst entschloß sich Mingenstein, seinen Revolver zu ziehen und durch drei Schüsse in die Luft die Nazis zu erschrecken, die dann auch tatsächlich auseinanderstoben.

Koppe besitzt noch die freche Stirn dem Amtsvorsteher, der unter seinem Eid steht, zuzurufen: „Du Lügenter!“ Der Vorstehende scheint den frechen Zuruf gar nicht bernommen zu haben, denn bis jetzt hat er den Koppe dafür noch nicht zur Rechenschaft gezogen.

Neulich erging es dem Sohn Mingensteins, der ebenfalls viermal niedergeschlagen wurde und erhebliche Verletzungen erhielt.

Auch ihm hat Koppe ein Wein gesteckt, daß er hinstrüzte, als er den Versuch unternahm, zu entfliehen.

Karpe und Koppe bestreiten die Tötlichkeiten. Einmal besaß Koppe die Unberücksichtigung, dem Rechtsanwalt Dr. Braun zuzurufen, er solle „sein Maul halten“.

Der Richter war darüber sehr entrüstet, aber Dr. Braun meinte, er solle aus der Sache nichts machen, denn dem Koppe nähme er das nicht übel.

Interessant war auch noch der Augenblick, wo der von dem mutmaßlichen Messerhelden Schmidt der Messerfescherei bezichtigte Zeuge Pahlisch seine Aussage verweigerte, ebenso die Frau des Angeklagten Koppe. Pahlisch sollte auf die Frage antworten, ob er ein Messer gehabt und damit gestochen habe. Der Zeuge bleibt auch selbst dann noch bei der Aussageverweigerung, als der Richter ihm sagt, daß er doch die Frage ruhig beantworten könnte, falls er vielleicht in Notwehr gehandelt haben sollte. Der Vorstehende darauf: Hier liegt der Kernpunkt des ganzen Prozesses! (Wir berichten morgen weiter.)

K a i l.

Endlich!

Der Reichswehrminister hat den Mitgliedern des „Volksportvereins“ das Betreten des Döberitzer Truppenübungsplatzes zur Ausübung ihres „Sportes“ und zur Abhaltung ihrer Geländespiele verboten.

Es hat sich herausgestellt, daß der „Volksportverein“ ein nationalsozialistisches Unternehmen ist. Der Truppenkommandeur in Döberitz hat davon bisher nichts gewußt bzw. erst nach der amtlichen Untersuchung etwas erfahren. —

Memel-Präsident Böttcher legt sein Amt nieder

Der von Litauern widerrechtlich seines Amtes enthobene Präsident des Memeler Direktoriums, Böttcher, richtete an den Gouverneur von Memel folgendes Schreiben:

„Die Verhandlungen des Völkerbundsrats haben ergeben, daß es noch Monate dauern kann, bis eine Entscheidung darüber fällt, ob der Gouverneur das Recht hat, den Präsidenten des Direktoriums abzuberufen oder nicht. Es liegt im Interesse des Memelgebiets, daß möglichst bald wieder ein dem Statut entsprechendes Direktorium in Tätigkeit tritt. Um mit meiner Person kein Hindernis für etwaige Verhandlungen der Mehrheitsparteien über ein neues Direktorium zu bilden, erkläre ich, daß ich mein Amt als Präsident des Direktoriums hiermit niederlege.“ —

Lardieus Regierungserklärung

Die französische Regierung Lardieu stellte sich am Dienstagmorgen dem Parlament vor. In der Kammer verlas der Ministerpräsident die Regierungserklärung. Als er die Tribüne bestieg, wurde er von der Rechten und der Mitte mit stürmendem Beifall, von der Linken mit Pfeifstufen empfangen.

Das Regierungsprogramm ist in sehr vagen Ausdrücken abgefaßt. In bezug auf die Außenpolitik erklärt sich die Regierung Lardieu mit der Politik des Kabinetts Laval solidarisch. Was die Regelung der Reparationszahlungen anbetrifft, so läßt sich die französische These, wie es in der Erklärung heißt, in dem Begriff „Vertrag“ zusammenfassen, der freiwillige Verhandlungen ausschließt. Auf dem Gebiete der Abrüstung verteidigt die Regierung den in Genf eingebrachten französischen Vorschlag, „der bisher der einzige sei, der den Arbeiten der vorbereitenden Abrüstungskommission konform und sofort durchführbar sei“. Die Annahme des französischen Vorschlags würde ohne Ausschub eine bedeutende Desarmierung der Weltkriegausgaben ermöglichen.

Das Vertrauen ausgesprochen

Paris. Der französischen Regierung Lardieu wurde am Dienstagabend mit 309 gegen 262 Stimmen das Vertrauen ausgesprochen.

Im weiteren Verlauf der gestrigen Kammerdebatte griff der

Sozialist Leon Blum den französischen Abrüstungsvorschlag an. Der nationalsozialistische General a. D. Just rief ihm zu, er sei ein Unwut Deutschlands. Die Folge war ein allgemeines Handgemenge zwischen Sozialisten und Reaktionären, so daß schließlich die Sitzung ausflag und später fortgesetzt wurde. —

Der japanische Großangriff

Wh. Schanghai, 24. Februar. Der japanische Angriff hat um 10 Uhr vormittags begonnen. Bombenflugzeuggeschwader bewarfen die chinesischen Linien systematisch mit Bomben. Sodann ging die Infanterie, unterstützt von Tanks und Panzerwagen, gegen die japanischen Stellungen vor. Gegenwärtig sind erbitterte Kämpfe im Gange.

Die Japaner gingen an der Front von Kiangwan nicht zum allgemeinen Angriff über, aber die Artilleriegeschlachten und der Kampf in der Luft dauerten den ganzen Vormittag über in ungeschwächter Heftigkeit an.

In der Front von Tschapei griffen die japanischen See- und Luftstreitkräfte die chinesischen Stellungen im nördlichen Abschnitt an, und ein heftiger Kampf entwickelte sich.

Der Wahlsieg der Kriegspartei

Tokio, 23. Februar. Die japanischen Parlamentswahlen liefen zugunsten der gegenwärtigen japanischen Regierung aus. Die Regierungspartei erhielt 301 Sitze, die Oppositionspartei 149 und die Proletariatspartei 5 Sitze. Die übrigen Parteien teilen sich

in 11 Sitze. Die absolute Mehrheit der Regierungspartei beträgt 146.

Goldbarren ins Meer gefallen

Bei der Löscharbeit einer Goldladung, die am Dienstag an Bord des Dampfers Berengar in Cherbourg eingetroffen war, riß die Kette eines Krans, so daß 10 Fässer mit Goldbarren auf den Kai stürzten. Mehrere Fässer plakten. Sechs Fässer, deren Inhalt einen Wert von 5 Millionen Frank hatte, fielen ins Wasser.

Ein Taucher konnte die meisten Fässer wieder an die Oberfläche bringen. Zehn Goldbarren von je 10 Kilogramm Gewicht, die aus den geplatzten Fässern geblieben waren, versanken im Schlamm des Hafensbeckens und konnten noch nicht geborgen werden. —

Notizen

Abgelehnte Verbindlichkeitsklärung. Das Reichsarbeitsministerium hat, wie wir von maßgebender Stelle erfahren, den Antrag der Bauarbeiter auf Allgemeinverbindlichkeitsklärung der neuen Lohnsätze abgelehnt. Dem Ministerium sind allem Anschein nach die Löhne immer noch zu hoch. Anders läßt sich die Ablehnung der Allgemeinverbindlichkeitsklärung der von ihm selbst diktierten Löhne kaum erklären. —

Die anhaltische Ministerwahl verschoben. Der Anhaltische Landtag sollte am Dienstag die Wahl des Staatsministeriums vornehmen. Er tat das aber nicht, weil die gesamte Rechte einem kommunistischen Vertagungsantrag bis zum 15. März zustimmte.

Gefängnis für Bankdirektoren beantragt. Im Rüdiger-Rothmann-Prozess in Köln beantragte der Staatsanwalt gegen den Angeklagten Kurt Meyer 2 1/2 Jahre Gefängnis und gegen Fritz Meyer eine Gesamtstrafe von 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis. Der Staatsanwalt betrachtet den Angeklagten Kurt Meyer des mehrfachen Wechselbetrugs an Banken, Kongernen und Lieferfirmen und den Angeklagten Fritz Meyer in zwei Fällen des Scheitbetrugs für überführt. —

Karneval und Stabsfidel. Der diesjährige Kölner Karneval brachte an Vergnügungsgeldern nur 35 000 Mark gegen 75 000 Mark im Vorjahre und 328 000 Mark, bei allerdings höheren Steuerjahren im Jahre 1928. —

Ergebnis der Wahl in Irland. Die De. Valera-Partei errang bei den irischen Wahlen, deren Ergebnis nurmehr vorliegt, den Sieg. Die De. Valera-Republikaner erhielten 68 Sitze, während die Casgrave-Gruppe sich als Regierungspartei mit 53 Mandaten zufriedengeben mußte. Im übrigen erhielten die Unabhängigen 11 Sitze, die Arbeiterpartei 7 und die Farmer 4 Mandate. Die Unabhängige Arbeiterpartei brachte es auf 2 Sitze, außerdem wurde ein Neutraler gewählt. —

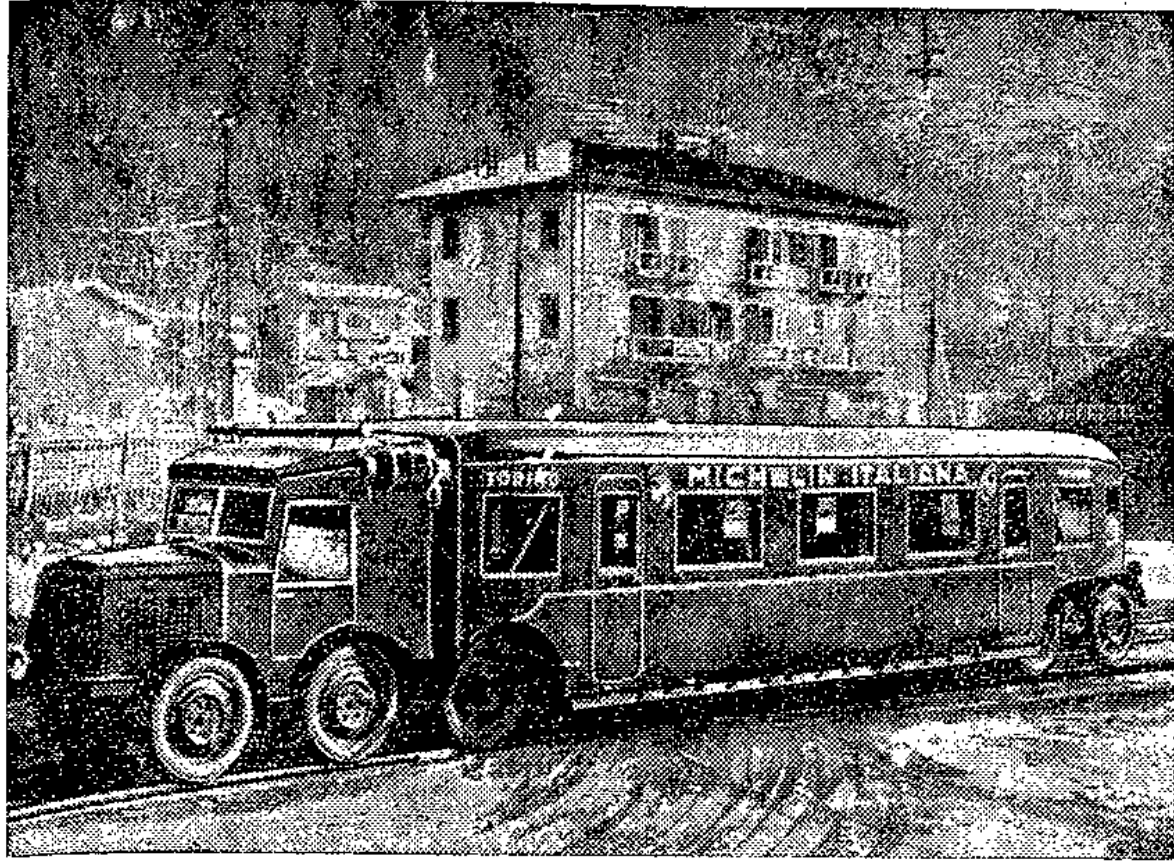
Groener rüffelt Goebbels

Als Heimkrieger der den Generalfeldmarschall v. Hindenburg beleidigte

Tu. Berlin, 24. Februar. Zu Beginn der Mittwochsitzung des Reichstags nahm Reichsminister Groener das Wort, um auf die Zwischenfälle in der gestrigen Sitzung zurückzukommen. Dr. Goebbels, so erklärt der Minister, hat gesagt: „Sage, wer dich lobt, und ich sage dir, wer du bist. Hindenburg, gelobt von der Partei der Deserteure...“. Die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes, so erklärt der Minister weiter, wird es als eine Ungeheuerlichkeit auffassen, wenn der oberste Soldat des Krieges, der Sieger von Tannenberg, der Mann, der die Fahne auch dann nicht verlassen hat, als alles zusammenbrach (Beifall in der Mitte und bei d. Sozialdemokraten), in irgendeiner Beziehung mit dem Wort „Deserteur“ gebracht wird. (Zuruf des Abg. Goebbels (Nat.-Soz.) „Das

ist nicht geschehen, Herr Minister!“).

Diese Beleidigung, die ein Mann auszusprechen wagt, der selber den Krieg nur vom Hörensagen kennt (Stürmischer Beifall links und in der Mitte), diese Beleidigung kann der Größe und Bedeutung des Generalfeldmarschalls ebensowenig etwas anhaben, wie der Verehrung, welche das deutsche Volk ob seiner Pflichterfüllung in Krieg und Frieden erfuhr. Als Mitglied der Reichsregierung und als Vertreter der Wehrmacht habe ich den Auftrag, diese ungeheuerliche Neußerung des Abgeordneten Goebbels als eine Beleidigung nicht nur des Herrn Reichspräsidenten, sondern des ganzen Volkes auf das Entschiedenste zurückzuweisen. (Beifall in der Mitte, Lärm bei den Nationalsozialisten). —



Schienenautobus auf Gummirädern

Der neue Schienenautobus der jetzt in Italien ausprobiert wurde, läuft auf 10 Gummirädern und vermag eine Geschwindigkeit von 80 Kilometer zu erzielen.

8800 Meter hoch geflogen

In einem Vortrag in Berlin schilderten die beiden Freiballon-Führer Zsúke und Zuckstorf ihren kürzlich von Bitterfeld aus erfolgten Aufstieg in die Substratosphäre.

Ein Zwischenfall brachte die Ballonfahrer vorübergehend in eine gefährliche Situation: das Draeger-Sauerstoffgerät wurde leicht beschädigt, so daß für kurze Zeit die Zuführung des Sauerstoffs aussetzte.

Vorausichtlich werden Aufstiege dieser Art in die Substratosphäre demnächst noch öfters wiederholt werden. Die hierbei anzustellenden Forschungen über die Einflüsse der Luft- und Temperaturveränderungen in denartigen Höhen auf den menschlichen Organismus sind von großer Bedeutung.

Auf dem Spaziergang erschossen

Ein Hamburger Wachtmeister beobachtete einige Leute bei einem Einbruch in ein Ladengeschäft. Die Eindrehler wurden verfolgt und ergriffen die Flucht. Der Beamte, der die Verfolgung aufnahm, machte schließlich nach vorherigem Anruf von seiner Schusswaffe Gebrauch.

Holzmehlfabrik explodiert

Die Holzmehlfabrik Binsler, die im Bremer Industriehafen liegt, flog aus bisher noch nicht bekannter Ursache, vermutlich Mehlstaub, in die Luft. Durch zwei Explosionen wurde das Dach weit fortgeschleudert.

D-Zug überfährt Autobus

Unweit Lowitz fuhr der D-Zug Warschau-Danzig auf einen vollbesetzten Autobus, der gerade den Bahndamm überqueren wollte. Der Autobus wurde von der Lokomotive an der Längsseite erfasst und etwa 300 Meter mitgeschleift.

Auch der Königsee zugefroren

Als letzter der oberbayerischen Gebirgsseen ist nun auch der romantische Königssee, der im äußersten Südosten des Reiches zwischen 2000 Meter hohen Felswänden eingebettet liegt, vollständig zugefroren.

idyllischen St. Bartholomä, bekannt durch zahllose Gemälde, gelangen, zu Fuß, mit Schlitten oder Schlittschuhen. Die Verkehrs-gadener haben zwei Wege ausgeschmiedet, sozusagen „Einbahnstraßen“ für beide Richtungen geschaffen.

Es ist eine Seltenheit, daß der Königsee restlos zugefroren. Dies war nur dadurch möglich, daß tagelang nachts eine Kälte von etwa minus 25 Grad herrschte. Die starken Schneefälle der letzten Tage brachten dem Wilde große Not.

Das Auge des Geistes wacht

Die 40jährige Postagentin Steubl aus München-Wasserburg und der Posthelfer Armüller, die am 30. Januar d. J. nach Unterschlagung von 200000 Mark über Pilzen und Prag nach Währing geflüchtet waren, wurden in einem Wirtshaus bei Eichhorn-Bittlitz (Böhmen) verhaftet.

Ein chineisenfreundlicher Bettler

Ein Sonderling aus Bonn am Rhein, Heinrich Waffe, der sich mehrere Jahre lang in Brigen (Italien) aufhielt und in seiner zerlumpten Kleidung einen Bettler vortäuschte, hinterließ bei seinem kürzlich erfolgten Tod nicht weniger als anderthalb Millionen Lire, die er dem chinesischen Volk zur Bekämpfung der Europäer vermachte.

Ein Sechzig-Stunden-Schlaf

In Hannover ist dieser Tage ein 88jähriger Buchdrucker nach einem ununterbrochenen Schlaf von 60 Stunden Dauer vollkommen gesund wieder erwacht. Vor dem Einschlafen hatte er keinerlei körperliche oder nervöse Übermüdung bemerkt.

Da aber die Herzstätigkeit und das Atmen langsam nachließen, gab man ihm erhebliche Dosen eines Herzmittels, worauf er endlich erwachte. Der Arzt meint, daß es sich um eine infektiöse Erkrankung des Gehirns handeln könne, verursacht durch einen noch nicht festgestellten Bazillus.

Geiz ist die Wurzel alles Übels

Zu Alter von nahezu 78 Jahren starb in Offenbach ein Bribarmann, dessen Todesursache recht ungewöhnlich anmutet. Eine ärztliche Untersuchung, die kurz vor seinem Ableben vorgenommen wurde, stellte völlige Aushungerung fest.

Diese Tatsache ist um so befremdender, da der Sonderling wirtschaftlich nicht schlecht gestellt war. Er besaß ein Vermögen von über 10000 Mark Bargeld und erhielt außerdem eine monatliche Rente von 300 Mark und Zinsen aus einem Darlehen. Da er überdies Junggeselle war, brauchte er für nie-

mand zu sorgen, und trotzdem verwandte er von seinem Gelde noch nicht einmal etwas für sich. Offenbar befürchtete er, daß eine zweite Inflation ihm sein Vermögen entziehen und er in seinen alten Tagen dadurch in Not kommen könnte.

Un seinem krankhaften Geiz ist er nun zugrunde gegangen. Sonderbar wie sein Leben soll auch sein Testament sein. Unter dem Nachlaß des Verstorbenen befand sich eine prächtige slawische Gemäldesammlung, die auf der großen Offenburger Tagd-ausstellung allgemeine Bewunderung erweckte.

Ein sonderbares Ständchen

Eine Gruppe junger Leute brachte in Göppingen in den Abendstunden hinter dem Amtsgerichtsgefängnis im „Schloßwäldchen“ mehreren ihrer dort inhaftierten Kameraden ein regelrechtes Ständchen, wobei einige ernste und heitere Lieder zu Gehör gebracht wurden. Die Polizei machte den musizierenden Sängern halb einen Strich durch die Rechnung, indem sie zur Namenfeststellung mehrerer Beteiligten schritt.

Flugzeug in Italien eingedreht

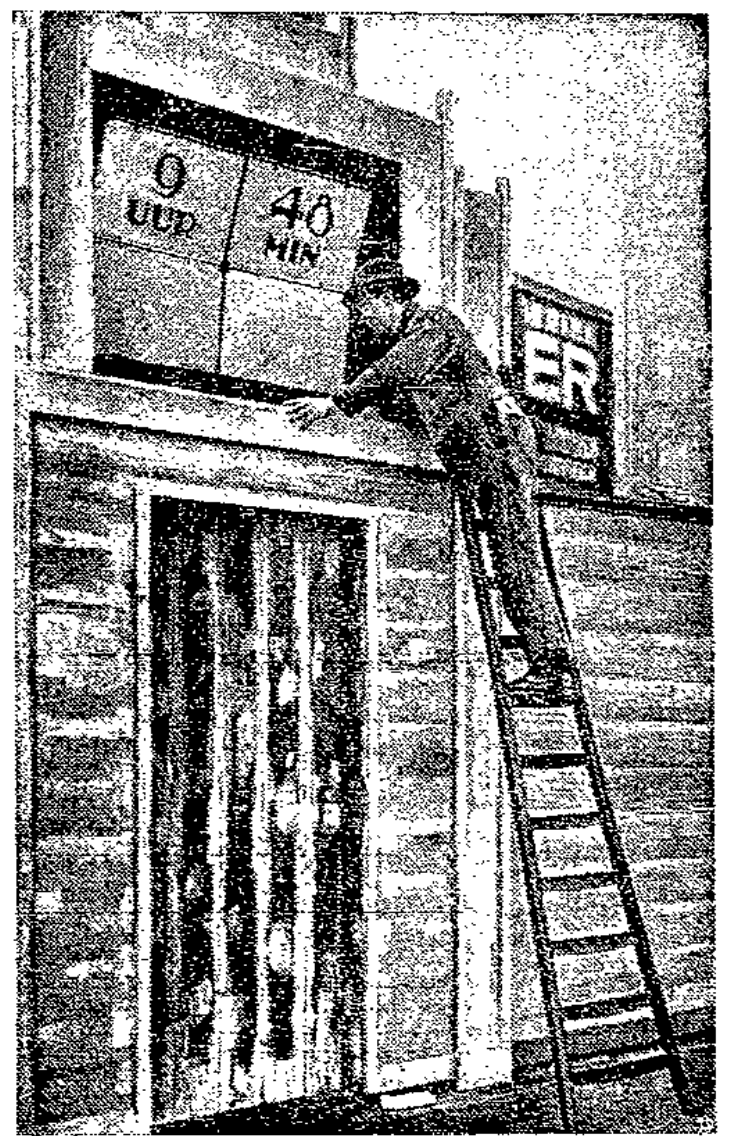
Die beiden englischen Piloten Hamilton und Coupland, die von London aus zu einem neuen Rekordflugversuch nach Australien aufgestiegen waren, mußten in Italien, in der Nähe von Bari, eine Notlandung vornehmen. Die Maschine erlitt Kavarie. Während der Nacht wurden die Piloten vom Schnee völlig blockiert.

Am Morgen entdeckten die Bewohner von Bari die berunglückten Piloten, die bereits halb erfroren waren, und brachten sie ins Krankenhaus. Hamilton hatte auch leichtere Verletzungen erlitten.

Schmugglertragik. Bei Kranenburg an der deutsch-niederländischen Grenze wurden ein junger Mann und seine 16jährige Freundin bei dem Versuch überrascht, einen Sack Weizen nach Deutschland zu schmuggeln. Das Paar versuchte zu fliehen. Die Zollbeamten gaben mehrere Schüsse ab. Der junge Mann wurde getötet, seine Freundin verletzt.

Die Elemente hatten das Gebild von Menschenhand. Durch Feuerbrand wurde die Gemeinde Litau (Böhmer Wald, Tschechoslowakei) eingedreht. Infolge Wassermangels war eine Bekämpfung des Feuers unmöglich. Die Einwohner konnten nur das nackte Leben retten.

Die Uhr ohne Zifferblatt



Im Haag ist diese neue Straßenuhr aufgestellt worden. Das Zifferblatt ist verschwunden. Dafür wird die Zeit auf Stunden und Minuten in Zahlen angegeben.

Schloß Bärenburg

Roman von Hermann zur Mühlen. Copyright by Mundus-Pressbüro München.

(22 Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Lou klammerte sich an die kleine blonde Frau.

„Ihr werdet mein Baby retten, nicht zulassen, daß John...“

Die kleine Frau Amalia kam für einen Augenblick in sicheres Lachen, aber sie brachte es demnach zustande.

„Kleines Schaf! Was kann er dir tun? Wir stehen alle auf deiner Seite. Und wenn es sein muß, wird dich mein Gustav, die Waffe in der Hand, beschützen.“

Der Gedanke an Gustav, die Waffe in der Hand, wirkte dermaßen drallig, daß Lou lächeln mußte. Die kleine Frau Amalia bemühte den günstigen Augenblick.

„So, jetzt bist du wieder vernünftig. Steh auf. Kommt!“

Lou zögerte noch immer.

„Du bist sehr gut zu mir. Weißt du aber auch, daß ich eine Schwarze bin?“ fragte sie.

„Weine wegen sei schwarz, oder grün, oder rot, oder gelb. Nur steh auf und komm ins Nebenzimmer, dich hinlegen.“

Lou gehorchte.

Die kleine Frau Amalia kam für einen Augenblick ins Wohnzimmer zurück.

„Falls dieser Namenssch kommen sollte, laßt ihn um Gottes willen nicht zu ihr hinein“, bat sie.

Benno packte die kleine Frau Amalia und küßte sie auf beide Wangen. „Du bist der einzige vernünftige Mensch in diesem Herrenhaus, Amalia.“

„Und der liebste, beste“, fügte Lilian mit zitternder Stimme hinzu.

„Anfinn! Benno, wie kommst du dazu, mich zu küssen? Setz dich lieber zu Lilian und tröste sie.“

Frau Amalia kehrte ins Schlafzimmer zurück. Lilian und Benno hätten sie leise, unentwegt sprechen, wie zu einem Kranken Kind. Einmal lachte Lou auf, ein fröhliches, normales Lachen, das die beiden Laufenden beruhigte.

Aber die Stille währte nicht lange. Es wurde heftig an der Tür geröchelt.

„John!“ flüchelte Lilian erlassend.

Benno „Herein!“ krang nicht gerade ermutigend.

John W. Ziegner trat ein. Er war sehr blaß, sein hartes Gesicht war härter denn je.

„Ich nehme an, daß Lou hier ist“, sagte er kurz.

„Ja.“

Lilians Stimme klang eilig.

„Willst du so freundlich sein, sie zu rufen? Ich muß mit ihr sprechen.“

„Nein.“

„Wie?“

„Du wirst nicht mit ihr sprechen! Wirft sie mich länger quälen!“

„Du scheinst verrückt geworden zu sein, Lilian. Seit wann kann man einem Manne verbieten, mit seiner Frau zu sprechen?“

Lilian schnellte vom Sofa auf.

„Wenn er ihr Leben und ihren Verstand bedroht. Du hast mit deiner Brutalität Lou halb wahnsinnig gemacht.“

„Ach so.“ John W. Ziegner lächelte höhnisch. „Sie hat dir schon alles erzählt.“ Er wandte sich an Benno. „Hand auf's Herz, lieber Benno, möchten Sie gern von Ihrer Frau ein schwarzes Kind haben?“

Benno zuckte die Achseln.

„Nimmer noch lieber als eine Frau sein und ein Kind von einer weißen Beiste haben.“

„Wenn du die Keger so verachtest“, schrie Lilian außer sich, „weshalb hast du dann Lou...“

„Frage deine Landsleute in den Kolonien, warum sie sich mit den eingeborenen Mädchen einlassen. Aber es würde keinem einfallen, den farbigen Bastard...“

„Schweig!“

„Hebrigens sehe ich gar nicht ein, was euch meine Familienangelegenheiten angehen. Ich nehme an, daß Lou in deinem Schlafzimmer ist. Wenn du gefahrtest, werde ich sie holen.“

„Das wirst du nicht!“

„Es wäre besser, du gingest freiwillig, John“, sagte Benno gelassen und kramelte langsam die Aermel auf.

„Interessiert dich das Niggermädchen?“ fragte John W. Ziegner höhnisch. „Du kannst sie haben, sobald mir Schloß Bärenburg verlassen dürfen.“

Benno zog langsam den Rock aus.

„Aber augenblicklich ist sie noch meine Frau, und ich bestebe darauf, daß sie zu mir zurückkommt.“

John W. Ziegner tat einen Schritt gegen die Schlafzimmertür zu. Aber Lilian kam ihm zuvor. Sie sprang mit einem Satz vor die Tür und hielt John W. Ziegner den kleinen Browning entgegen.

„Wenn du einen Schritt weiter gehst, schieße ich!“ rief sie.

Sie stand vor ihm, mit funkelnden Augen, den Revolver gegen sein Herz gerichtet.

In diesem Augenblick pochte es und der Diener trat ein, auf dem überbrennen Präzidenteller ein Telegramm für Lilian.

Lilian ließ den Revolver sinken. John W. Ziegner trat an den Tisch und zündete sich eine Zigarette an, aber Lilian sah mit Befriedigung, daß seine Hände zitterten.

Der Diener ging.

„Leg den Revolver fort, Lilian“, sprach Benno ruhig. „Dieser Hund ist keine Kugel wert.“ Dann wandte er sich an John:

„Ich würde dir raten, vorsichtig zu sein. Du hast im ganzen Haus keinen einzigen Freund, keinen, der es bedauern würde, wenn dein Tod uns allen die Freiheit wiedergäbe. Außerdem lebst unter uns einer, der für eine Million gern bereit wäre, dich niederzuschießen, besonders wenn er die Gewißheit hätte, daß alle aus-sagen würden, er habe es getan, um eine Frau zu retten. Weißt Gott, es wäre mir eine Million wert...“ Er verstummte und lächelte freundlich. „Abgesehen von diesem einen darfst du auch mich nicht unterschätzen. Und nicht einmal den Major, der dich haßt...“

„Und auch nicht Gustav!“ rief die kleine Frau Amalia, die plötzlich in der Schlafzimmertür erschien.

Die kleine Empirerühr auf dem Kamin schlug sieben.

Benno lächelte noch immer.

„Geh dich zum Diner umkleiden, John. Ich werde dich nämlich jetzt hinauswerfen und das dürste deine Kleidung derangieren. Oder verzichtest du vielleicht auf die vier Millionen und kommst nicht zum Essen?“

Noch während des Sprechens hatte er John W. Ziegner am Kragen gepackt, die Tür geöffnet und den Amerikaner im großen Bogen auf den Korridor geschleudert.

Das Diner verlief äußerst ruhig. Lou saß zwischen Benno und Gustav, den seine Frau an diesen Plak kommandiert hatte. Es fiel Frau Hildegard auf, daß John W. Ziegner fast nichts aß und die Augen nicht von den Händen seiner Cousine Lilian abwandte.

Benno war äußerst heiter und dermaßen freundlich zu Theobald, daß es diesem recht unbehaglich zumute wurde.

Lou verbrachte die Nacht bei Lilian. Benno gab ihr ein Schlafpulver, und die kleine Frau Amalia saß an ihrem Bett, bis sie einschlief.

In dieser Nacht wurde Dr. Alfred Rosenfeld zweimal durch ein dringendes Telegramm geweckt:

Das lautete:

„Kommen Sie bitte sofort. Ihre Anwesenheit kann Katastrophen verhindern. Lilian Siebenzon.“

Das zweite enthielt die Worte:

„Gräulein Siebenzon bedroht John Ziegner mit Revolver. Ursache unbekannt. Karl Mattern.“

(Fortsetzung folgt.)

Das unternehmungslustige Schwimmbad
Die Schwimmhalle des Schwimmvereins
Die Schwimmhalle des Schwimmvereins
Die Schwimmhalle des Schwimmvereins

Ein Hund als Abwehrmittel
Der Hund hat die Abwehrfunktion
Der Hund hat die Abwehrfunktion
Der Hund hat die Abwehrfunktion

Was nicht ein Mann gekommen...
Der Mann hat die Abwehrfunktion
Der Mann hat die Abwehrfunktion
Der Mann hat die Abwehrfunktion

4. Jahrgang
Mittwoch, den 24. Februar 1932
Nr. 8

Volksstimme
Einzelpreis 5 Pf.

„Kommt runter“, tief er,
„Kommt runter“, tief er,
„Kommt runter“, tief er,
„Kommt runter“, tief er,

„Was nicht ein Mann gekommen...“
Der Mann hat die Abwehrfunktion
Der Mann hat die Abwehrfunktion
Der Mann hat die Abwehrfunktion

„Was nicht ein Mann gekommen...“
Der Mann hat die Abwehrfunktion
Der Mann hat die Abwehrfunktion
Der Mann hat die Abwehrfunktion

4. Jahrgang
Mittwoch, den 24. Februar 1932
Nr. 8

Volksstimme
Einzelpreis 5 Pf.

„Kommt runter“, tief er,
„Kommt runter“, tief er,
„Kommt runter“, tief er,
„Kommt runter“, tief er,

„Was nicht ein Mann gekommen...“
Der Mann hat die Abwehrfunktion
Der Mann hat die Abwehrfunktion
Der Mann hat die Abwehrfunktion

„Was nicht ein Mann gekommen...“
Der Mann hat die Abwehrfunktion
Der Mann hat die Abwehrfunktion
Der Mann hat die Abwehrfunktion

4. Jahrgang
Mittwoch, den 24. Februar 1932
Nr. 8

Volksstimme
Einzelpreis 5 Pf.

„Kommt runter“, tief er,
„Kommt runter“, tief er,
„Kommt runter“, tief er,
„Kommt runter“, tief er,

„Was nicht ein Mann gekommen...“
Der Mann hat die Abwehrfunktion
Der Mann hat die Abwehrfunktion
Der Mann hat die Abwehrfunktion

„Was nicht ein Mann gekommen...“
Der Mann hat die Abwehrfunktion
Der Mann hat die Abwehrfunktion
Der Mann hat die Abwehrfunktion

4. Jahrgang
Mittwoch, den 24. Februar 1932
Nr. 8

Volksstimme
Einzelpreis 5 Pf.

„Kommt runter“, tief er,
„Kommt runter“, tief er,
„Kommt runter“, tief er,
„Kommt runter“, tief er,

„Was nicht ein Mann gekommen...“
Der Mann hat die Abwehrfunktion
Der Mann hat die Abwehrfunktion
Der Mann hat die Abwehrfunktion

„Was nicht ein Mann gekommen...“
Der Mann hat die Abwehrfunktion
Der Mann hat die Abwehrfunktion
Der Mann hat die Abwehrfunktion

4. Jahrgang
Mittwoch, den 24. Februar 1932
Nr. 8

Volksstimme
Einzelpreis 5 Pf.

„Kommt runter“, tief er,
„Kommt runter“, tief er,
„Kommt runter“, tief er,
„Kommt runter“, tief er,

„Was nicht ein Mann gekommen...“
Der Mann hat die Abwehrfunktion
Der Mann hat die Abwehrfunktion
Der Mann hat die Abwehrfunktion

„Was nicht ein Mann gekommen...“
Der Mann hat die Abwehrfunktion
Der Mann hat die Abwehrfunktion
Der Mann hat die Abwehrfunktion

4. Jahrgang
Mittwoch, den 24. Februar 1932
Nr. 8

Volksstimme
Einzelpreis 5 Pf.

Der eiserne Elefant
Im Magdeburger Handels-
hafen steht am steilen Kai
ein riesiger Kran, den die
Leute wegen seiner Stärke
und seiner eigentümlichen
Bauart den eisernen Ele-
fanten nennen.
Auf der ganzen Mittel-
elbe, aufwärts bis Dresden
und abwärts bis Hamburg,
findet man nicht seines-
gleichen.
Fünfhundert Zentner kann
er mit einem Male hoch-
heben. Er braucht nur
zwanzigmal zupacken, und
ein mittelgroßer Elbkahn
ist entladen. Das will etwas
heissen.
Darauf konnte er sich
etwas einbilden. Aber das
tat er bestimmt nicht. Ru-
hig summend tat er gleich-
mäßig seine Pflicht, und
schweigend und bescheiden

stand er dann tagelang und
wartete auf neue Arbeit.
Er spiegelte sich dann
im glatten Wasserspiegel
des Hafens und schaute
vom steilen Kai herab auf
das eismige Leben im Ha-
fenbecken.
Gerade gegenüber von
ihm stand ein anderer Kran.
Von Stehen kann man ei-
gentlich nicht sprechen,
denn er war immer in Be-
wegung, solange es Tag
war.
Ein übermütiger Bursche.
Er tänzelte den ganzen Tag
auf seiner Brücke hin und
her. Er drehte sich lustig
um sich selbst und hob da-
bei Lasten aus der Tiefe
herauf, als wenn es ein
Spiel wäre.
Einmal waren es ein
Dutzend Zuckersäcke im

„Hiev“, dann wieder Roh-
eisenblöcke, und heute bat-
te er seinen Greifer an
einem Seil, das ihn auf und
nieder jagte.
Ssss — sauste der Grei-
fer mit offenem Maul in die
Tiefe und fuhr krachend in
die Kohlenberge. Knir-
schend schloß er dann sei-
ne stählernen Kinnbacken,
und schon wirbelte auch
der Kran pfeifend mit ihm
empor.
Ueber einem Eisenbahn-
waggon öffnete der Greifer
dann sein Maul wieder und
polternd und staubend fiel
den Kohlen, die jedesmal
für den Wintervorrat einer
Familie ausreichten, in das
Waggeninnere.
„Hui, hui!“ — quietschte
der Kran beim Drehen und
Wenden — „du Faulpelz da
drüben döst in den Tag
hinein und unsereiner muß
schuftten von früh bis spät.“
So quietschte der Kran
und meinte damit den „Ele-
fanten“ drüben auf der an-
dern Seite. Doch der schien
zu schlafen.
„Hui, hui!“ — quietschte
der Kran wieder beim
nächsten Hiev, drehte sich
leicht um sich selbst und
spiegelte sich dabei drun-
ten in den Fluten.
„Schöner und schlanker
bin ich eigentlich doch als
der Onkel Bräsig da drü-
ben, und auch fleißiger. Die
halbe Woche feiert der
plumpe Bursche, um dann
brummig einen halben Tag
lang zu arbeiten. Ich ver-
stehe nur nicht, daß ihn die
Hafenverwaltung noch nicht
zum alten Eisen geworfen
hat.“
Hui, hui! — quietschte er
schon wieder und dann war
Feierabend. Noch zweimal
schwankte er hin und her
— geschorsam folgte sein

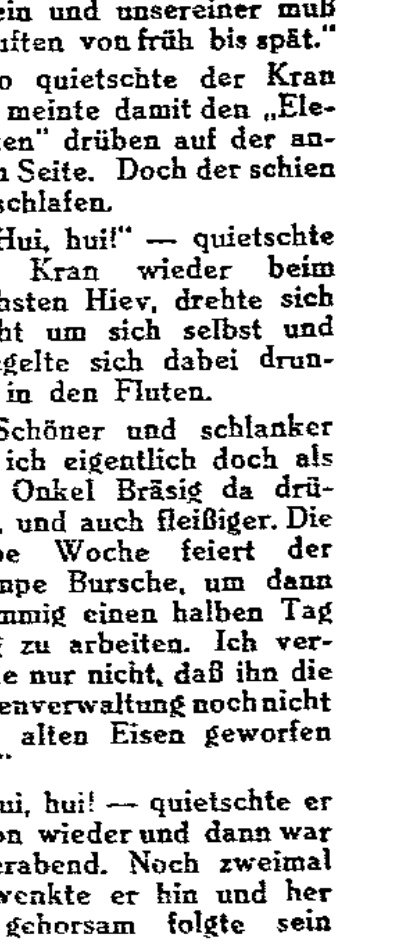


Bild drunten in der Flut,
dann stand er still.
„Nun, du alter Faulpelz
dort drüben, was habe ich
heute geleistet und was
du? Rund zweitausend
Zentner habe ich heute aus
dem Kahnbauch geholt.
Mehr als tausend gestern.“
Da kam plötzlich ein
Kahn in den Hafen herein-
geschwommen. Ein offener
Kahn mit lauter großen
Rollen zwischen den Bord-
wänden.
Er legte gerade dort an,
wo der „Elefant“ stand. Da
wurde der alte Brummbar

mit einem Male lebendig.
Er brummte und räu-
perte sich, drehte sich ge-
mächlich und griff dann
auch schon in den Kahn
hinein und langte sich eine
Rolle nach der andern her-
aus, als wenn es Äpfel
wären. Dabei wog solch
eine Rolle 200 bis 300 Zen-
tner. Kabelleitungen waren
darauf gewickelt.
„So, mein Lieber, nun
werde ich dir mal zeigen,
wie man arbeitet — auch
wer langsam fährt kommt
zum Ziele, und meistens
noch sicherer.“

So schien der „Elefant“
zu brummen und schaffte
bis zum andern Morgen den
Kahn leer. Rund sechstau-
send Zentner. Mehrschaffte
der dort drüben in einer
ganzen Woche nicht.
Dann stand unser Elefant
wieder da und ruhte sich
aus, bis der nächste Kahn
mit schweren Sachen
kam.
Drüben der Kran tanzte
wieder den ganzen Tag
umber und schaffte nicht
mehr als tausend Zentner,
und sein Quietschen klang
diesmal ziemlich mißmutig.

Vom Segelfliegen

Ein Segelflugzeug ist
ohne Motor gebaut. Es ist
von dem Wind und der
Höhe der Berge abhängig,
welche Höhe und Strecke
ein Gleit- oder Segelflug-
zeug erreichen kann.
In der Regel sitzt nur
eine Person in dem Flug-
zeug. Es gibt aber auch
jetzt schon Maschinen, in
denen zwei Menschen lie-
gen können.
Nach Beendigung des
Krieges begann der Auf-
stieg der Segelfliegerei.

Um solch ein Segelflug-
zeug in die Luft zu brin-
gen, wird es am Schwanz-
ende von einigen Schülern
festgehalten.
An dem Vorderteil des
Flugzeugs befindet sich ein
Haken. An diesen Haken
wird ein Gummiseil ge-
hängt. Dieses Seil wird
nun noch von einigen an-
dern Schülern ausgezogen.
Dann folgt das Komman-
do „Los“. Im selben Augen-
blick schießt das Flugzeug
in die Luft.

Es ist schon 15 Stunden
gesegelt und eine Höhe von
3000 Meter erreicht wor-
den. In der Ebene ist es
nicht so leicht, große Hö-
hen zu erreichen. Aber
dafür haben wir das schöne
Gelände in der Rhön, wo
in jedem Jahr viel Segel-
flieger ausgebildet werden.
Die Kunst des Segelflie-
gens ist in manchen Schu-
len sogar als Lehrfach ein-
gegliedert. Es ist ein Sport,
der Geschicklichkeit und
Mut erfordert. —

